

gemeinschaft

12

Dezember 2004



www.agv-apis.de



Altpietistischer
Gemeinschafts-
Verband e. V.

die apis

Inhalt

- 2 Persönliches Wort
- 3 Zur geistlichen Grundlegung
Kann ich meines Heils gewiss sein?
Bibelworte zur Heilsgewissheit
- 6 Unsere Sonntagstexte
Markus 13, Jesaja 9,1-6, Psalm 98
- 13 Aus unserem Verband
Dank an Gotthilf Lutz Landesmitarbeiter – ganz persönlich
Neues Gemeinschaftszentrum Hüttenbühl
Tipp des Monats
Neuer Freizeitprospekt
- 18 Der aktuelle Buchtipps
Fritz Schwarz:
Erinnerungen eines alten Mannes
- 19 Persönliches
- 20 **In Bildern: Landesgemeinschaftskonferenz 2004, Böblingen**
- 22 Für unsere Familien
Der Friede muss zu Hause beginnen
Wie Weihnachten in anderen Kulturen erlebt wird
Geschenktipp für Weihnachten
- 28 Vorbilder – Lebensbilder
Fritz Grünzweig
- 29 Aktuelles
Dekan i. R. Walter Tlach †
- 30 Vermischtes
- 31 Unsere Veranstaltungen

Unser Titelbild:
 Kinder als Überbringer der Frohen Botschaft: Aufführung des Singspiels »Licht-Blicke« in Kuchen. Foto: Thorsten Müller

LERNVERSE DES MONATS

Das Volk, das im Finstern wandelt, sieht ein großes Licht und über denen, die da wohnen im finstern Lande, scheint es hell. Denn uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben, und die Herrschaft ruht auf seiner Schulter, und er heißt Wunder-Rat, Gott-Held, Ewig-Vater, Friede-Fürst (Jes 9,1+5).

LIED DES MONATS

Als die Welt verloren (GL 43)

Liebe Brüder und Schwestern, liebe Freunde, in die Adventszeit hinein ein herzlicher, persönlicher Gruß! Ob wir sie in diesem Jahr wirklich als eine Zeit erleben, die uns ihre Botschaft neu wertvoll macht: »Siehe, dein König kommt zu dir«?

Den meisten unter uns ist wohl in letzter Zeit das Motto begegnet: »Advent ist im Dezember«. Zu Recht wurde damit gegen den frühzeitigen Verkauf von Lebkuchen, Weihnachtschmuck u.a. in einigen Geschäften schon im Herbst Stellung genommen. Ich denke (und hoffe), dass niemand unter uns sich von diesem ungunstigen Trend und frühzeitigen Gerenne anstecken ließ. Natürlich versucht die Geschäftswelt den Konsum »anzuheizen«. Dahinter steckt jedoch mehr als nur eine Vorverlegung der Adventszeit: Der Mensch kann heute keinen Rhythmus mehr einhalten; er will alles haben – und das möglichst sofort!

Gott hat uns einen Rhythmus vorgegeben, der zur Schöpfung gehört und hilft, dass Leben erhalten bleibt: den Tagesrhythmus (Tag und Nacht), den Wochenrhythmus (Feiertag) und den Jahresrhythmus (Sommer und Winter). Wir haben gerade im zurückliegenden Jahr in unserem Textplan (2. und 3. Buch Mose) diese göttlichen Ordnungen bedacht: Sabbat, Sabbatjahr und Erlassjahr. Nicht nur Israel ist gerade an dieser Stelle immer wieder schuldig geworden – heute werden die Rhythmen fast vollständig außer Kraft gesetzt: Beispielsweise gehen im Sommer viele zum Skifahren; im Winter will man am sonnigen Badestrand liegen; zu jeder Jahreszeit will man alles essen können. Doch wenn der Mensch den Rhythmus der Schöpfung nicht beachtet, wird er draufzahlen. Und wenn die Natur die ihr von Gott verordnete Ruhe nicht erhält, gibt Gott ihr diese wieder auf andere Weise zurück. Das musste Israel lernen – wir vergleichen zum Beispiel 3. Mose 26,34.35 und 2. Chr 36,21. Durch das übermäßige Eingreifen des Menschen infolge der »Fortschritte« von Naturwissenschaft und Technik ist der Rhythmus der Natur weitgehend durcheinander geraten. Sie wird zurückgeschlagen – und schlägt schon zurück: Die steigenden Naturkatastrophen reden eine deutliche Sprache.

Es geht jedoch nicht nur um diesen krank gewordenen Rhythmus der Natur. Es geht auch um den ganz persönlichen Rhythmus im eigenen Leben. Zurück zum Advent: Auch das Kirchenjahr gibt uns einen sinnvollen geistlichen Jahresrhythmus. Wer ihn bewusst erlebt, studiert jedes Jahr neu die Taten Gottes vom Anfang bis zum Ende. Wir sollten auch das Kirchenjahr (und damit auch die Advents- und Weihnachtszeit) bewusst dann erleben und leben, wenn es dran ist – denn: Advent ist im Dezember! Dann aber gerne und ganz und dankbar! Deshalb: Gesegnete Advents- und Weihnachtstage.

Euer

Gotthilf Lutz



Zur geistlichen Grundlegung

Kann ich meines Heils gewiss sein?

Aus Anlass des 90. Geburtstags und 15-jährigen Todestages von Pfarrer Fritz Grünzweig im November 2004 drucken wir nachstehend einen Artikel von ihm ab, der im Gemeinschaftsblatt Mai 1982 als „Geistliche Grundlegung“ erschienen war (siehe auch den Nachruf auf Seite 28f.).

Darf ich gewiss wissen, dass mich Gott angenommen hat und ich ewig selig werde?« Diese Frage nach der Heilsgewissheit bewegt viele. Was sagt dazu die Schrift? In acht Punkten seien hier einige Grundlinien aufgezeigt.

1. Worauf sich die Heilsgewissheit gründet

Sie fußt nicht auf dem, was wir getan haben und tun, sondern auf dem, was Gott getan hat. Das gilt es festzuhalten, so wie das Paulus gegen die Pharisäer und Luther gegen die Kirche seiner Zeit tat.

a) Der Grund unseres Heils ist *Jesus Christus* und was er tat und tut. Er hat alles für uns »vollbracht« am Kreuz: »Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Sünde.« Und mit seiner Auferstehung: »ER ist um unserer Sünde willen dahingegen und zu unserer Rechtfertigung auferweckt.« Er spricht: »Ich lebe, und ihr sollt auch leben« (Joh 19,30; 1.Joh 1,7; Röm 4,25; Joh 14,19).

b) Der Grund unserer Heilsgewissheit ist *Gottes Gnade*. Wenn wir unser Heil verdienen müssten, blieben wir in Ungewissheit, ob was wir getan haben auch ausreicht. Aber weil es das pure Geschenk der Gnade Gottes ist, deshalb können wir gewiss sein. »Durch Gnade seid ihr selig geworden« (Eph 2,5). Wenn wir für und vor Gottes Gericht aus uns selbst nachweisen müssten, dass wir vor Gott unschuldig und gerecht sind, dann wären wir hoffnungslos verloren. Aber ein Gnadengesuch kann auch der Fehlerhafteste stellen. Nur die Bitte um Begnadigung vor Gott vorzubringen, dazu braucht's nicht viel. Das kann jeder. Und Jesu Wort und Opfertat »garantiert« uns, dass Gott unserem »Gnadengesuch« stattgibt. Doch eben »begnadigte Sünder« wollen die vielen nicht sein; dazu sind sie zu stolz.

c) Der Grund unserer Heilsgewissheit ist die *Schrift*. Hier sind uns mit der Zuverlässigkeit Gottes und seines Geistes aus der Vergangenheit die großen Taten Gottes zu unserem Heil, Kreuz und Auferstehung bezeugt, und hier sind uns im Blick auf Gegenwart und

Zukunft alle gewissmachenden Verheißungen und Zusicherungen Gottes vor Augen gestellt. Darauf fußen wir und nicht etwa auf dem, was wir empfinden oder nicht empfinden, und nicht auf dem, was unsere Erfahrungen sind. Der Glaube gründet sich nicht auf die Erfahrungen, doch er macht Erfahrungen. In der Schrift sind uns die großen Zusagen Gottes in Jesus Christus verbrieft: »Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen.« »Wer den Namen des Herrn anruft, der wird gerettet werden« (Joh 6,37; Apg 2,21).

2. Wie werden wir des Heils und der Heilsgewissheit teilhaftig?

Aufgrund von Kreuz und Auferstehung Jesu werden nicht automatisch alle Menschen gerettet und ewig selig. Manche reden heute so. Aber das ist nicht biblisch. Die Schrift sagt vielmehr: »Also«, wörtlich: auf diese Weise, »hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, auf dass alle, die an ihn *glauben*, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben« (Joh 3,16). Und Paulus schreibt: »Ich schäme mich des Evangeliums von Christus nicht, denn es ist eine Kraft Gottes, die da rettet alle, die daran glauben« (Röm 1,16). Sonnenschein und Regen und vieles Äußere sonst schenkt Gott auch denen, die sich nicht danach umsehen. Aber das Schönste und Größte, seine Gnade, die Gotteskindschaft, die ewige Seligkeit, sich selbst, gibt er nur dem, der das will, mit seinem bisschen schwachen, zweifelhaften Willen. Und dieser Wille drückt sich am klarsten aus in der demütigen und vertrauensvollen Bitte eines Menschen, so wie sie jener zweifelhafte Mann mit dem zweifelhaften Beruf vor Gott brachte: »Gott, sei mir Sünder gnädig!« (Lk 18,13) Und wenn der gleich anschließend gestorben wäre, dann wäre er gleich auch ewig selig geworden.

Glaube in diesem Sinn ist nicht mehr als die ausgestreckte Bettlerhand zu einem guten, freigebigen Herrn, der bereits seine Gabe in der Hand hat und sie

liebevoll anbietet. Seine Hand ausstrecken und die Gabe Gottes in Empfang nehmen, das kann jeder. Und zugleich sozusagen mit der anderen Hand, »Zug um Zug«, das Leben vertrauensvoll in Gottes Hand legen, so gut und so schlecht man's hat, das kann auch jeder. Liebe empfangen und in Schwachheit wieder lieben, das kann jedes Kind.

3. Aber die Schrift, so denkt vielleicht jetzt jemand, redet doch auch von »Bekehrung«, die nötig sei

Aber das ist eben die Bekehrung, dass wir uns unserem Herrn, der sich schon so lang uns zugekehrt hat und auf uns wartet, seiner Einladung folgend so zukehren, unser Leben vor ihm offen legen und ihn bitten: »So sieht's bei mir aus! Nimm mein Leben an, wie es ist! Reinige es dir. Gestalte es nach deinem Willen und Wohlgefallen! Lass mich doch recht dir nachfolgen und allezeit bei dir sein! Das ist ein gutes Gebet fürs Leben und fürs Sterben: »Herr, lass mich bei dir sein!«

4. Doch, so sagt vielleicht einer weiter, die Schrift redet ja auch von »Wiedergeburt«

Jemand sprach in der Seelsorge seine Not so aus: »Ja, glauben möchte ich. Mein Leben dem Heiland anbefehlen möchte ich. Ja, das habe ich ihm gesagt, dass ich das ohne Vorbehalt tue. Aber ich weiß nicht, ob ich wiedergeboren bin. Und nur die Wiedergeborenen ererben ja das Reich Gottes.« Vgl. Joh 3,3.5; 1.Kor 15,50! Doch eben diesen Glauben, dieses Sich-dem-Herrn-Anvertrauen beantwortet Gott in Jesus Christus mit der Neugeburt des Menschen. Es handelt sich dabei um Folgendes: Wenn wir unser Leben unserem Herrn anvertrauen wie ein leeres Gefäß, dann reinigt er es mit seinem Opferblut und erfüllt es mit seinem Geist. Wenn wir unser Leben ihm übergeben wie ein leerstehendes Haus, dann reinigt er sich's und zieht ein. Er tut das in seinem Heiligen Geist. Denn »der Herr ist der Geist« (2.Kor 3,17). So schreibt Paulus: »Ihr habt den Geist empfangen, da ihr gläubig wurdet« (Eph 1,13). Die Wiedergeburt ist sozusagen Jesu Neugeburt in uns. So wie's die Weihnachtslieder von Gerhard Tersteegen und Paul Gerhardt sagen: »Süßer Immanuel, werd auch in mir nun geboren; komm, o mein Heiland, denn ohne dich bin ich verloren. Wohne in mir, mach mich ganz eines mit dir.« »Ach lass mich doch dein Kripplein sein, komm, komm und lege bei mir ein dich und all deine Freuden.« Vgl. Gal 2,20! Die vertrauensvolle Übergabe unseres Lebens an unseren Herrn mit der Bitte, dass er uns reinige und über uns verfüge, beantwortet unser Herr so-

gleich damit, dass er uns seinen Geist schenkt, dass er Wohnung in uns macht. Und eben das ist die Wiedergeburt, der Grund aller unserer Hoffnung. So sagt dann auch die Schrift: »Christus in euch ist die Hoffnung der Herrlichkeit« (Kol 1,17).

5. Die Heilsgewissheit und unsere Heiligung

Vielfach herrscht die Meinung, zwar sei die Rechtfertigung des Sünders allein aus Gnaden Gottes Werk, aber dann anschließend mit der Heiligung seien wir »dran«. Diese müssten wir schaffen. Und nur wenn beides da sei, könnten wir Heilsgewissheit haben. Aber das würde uns wieder in eine schreckliche Heilungsgewissheit stürzen, weil wir ja nicht wissen und wissen können, ob wir genug getan haben. Doch das ist nicht die biblische Botschaft, sondern vielmehr: Gott schafft und schenkt unser Heil, und wir brauchen nur im Glauben ein bereits fix und fertiges Geschenk annehmen. Und der neue Gehorsam folgt dann bei uns nicht, damit wir das Heil und die Heilsgewissheit empfangen, sondern weil uns bereits beides geschenkt ist, aus Liebe und demütigem Dank. Dabei sind wir in diesem neuen Gehorsam, unserer Heiligung, nicht allein gelassen. Vielmehr ist unser Herr am Werk, nicht nur in der Rechtfertigung für uns, sondern auch in seinem Werk der Heiligung in uns. »Der Gott des Friedens heiligt euch durch und durch« (1.Thess 5,23). Michael Hahn hat das in seinem bekannten Lied unvergleichlich klar ausgesprochen: »Herr, lass mich deine Heiligung durch deinen Geist erlangen; du hast die Sinnesänderung selbst in mir angefangen. Dein Geist wirkt Heiligung allein ...«. »Alles, Herr, bist du«, alles, Herr, tust du.

6. Die Heilsgewissheit und unsere Anfechtungen und Zweifel

a) Vielleicht haben wir die Anfechtung: »Ich spür aber gar nichts.« Doch es ist uns nicht verheißen, dass wir immer etwas spüren. Wir leben in der Zeit des Nicht-Sehens und Doch-Glaubens (2.Kor 5,7), der Nichtsinneswahrnehmung und des Doch-Glaubens. Und wir wollen Gottes Wort mehr glauben als unseren Augen und auch unserem Gefühl. Gewiss gibt unser Herr uns auch Stunden der spürbaren Seligkeit schon jetzt, da wir merken, sein Geist, sein Licht erfüllt uns. Aber er ist auch dann da, wenn wir im Dunkel gehen und Dunkel, Kleinglaube und Zweifel uns erfüllen. Wir meinen, an einem Tag sei uns der Herr nah, am andern dagegen fern. Aber unser Herr sagt uns, dass es nur Unterschiede in unserem Empfinden sind. Er spricht: »Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende« (Mt 28,20).

b) Unsere Anfechtung kann auch in einer depressiven Wesensart ihren Grund haben. Die Depressionen sind eine gewisse Krankheitserscheinung, so wie ein anderer Beschwerden am Herz, an der Galle oder an den Bandscheiben hat. In diesem Fall kann der Betroffene ebenso wenig freudig sein wie einer mit einem Beinbruch einen Hundertmeterlauf machen kann. Das ist dann auch kein Grund zur Aufregung. Unser Glaubensstand, unsere Gotteskindschaft und erst recht die Treue unseres Herrn zu uns ist dadurch nicht in Frage gestellt. Die Zusage unseres Herrn gilt dennoch und nun im Dunkel erst recht: »Fürchte dich nicht, glaube nur« (Mk 5,36). »Fürchte dich nicht! Siehe, ich habe dich erlöst, ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein. Und weil du so wert bist in meinen Augen, darum sollst du auch herrlich werden, und ich habe dich lieb, spricht der Herr« (Jes 43,1).

c) Ja, wir dürfen des Heils gewiss bleiben, auch wenn wir denken: »Von meinem Glauben, von meiner Neugeburt, vom neuen Leben aus Gott sehen andere und sehe auch ich selbst so wenig!« Doch unser Vertrauen und unsere Heilsgewissheit gründen sich auch nicht auf das, was wir an uns selber sehen, sondern allein auf das, was wir an Zusagen von unserem Herrn hören: »Der in euch angefangen hat das gute Werk, der wird's auch vollführen bis auf den Tag Jesu Christi« (Phil 1,6). Termingerech wird er mit uns an sein Ziel kommen.

7. Die Heilsgewissheit und unser Sterben, die Heilsgewissheit und die Wiederkunft unseres Herrn

Wenn wir dem Tod oder dem großen Gerichtstag entgegengehen, dann kommt unsere Heilsgewissheit noch einmal und in besonderer Weise auf den Prüfstand. Doch auch da halten die Zusagen unseres Herrn und nur sie stand: »Ich gebe den Meinen das ewige Leben. Sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie aus meiner Hand reißen« (Joh 10,28). »Ich bin gewiss, dass weder Tod noch Leben uns scheiden kann von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserem Herrn« (Röm 8,38.39). »Ich bin gewiss, er kann mir bewahren, was mir anvertraut ist, bis an jenen Tag« (2.Tim 1,12). »Wer mein Wort hört und glaubt dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben und kommt nicht in das Gericht, sondern er ist vom Tod zum Leben hindurchgedrungen« (Joh 5,24).

8. Heilsgewissheit durch Gott oder menschliche Heilssicherheit

Eine falsche menschliche Heilssicherheit wäre es je-

doch, wenn wir unser Vertrauen darauf setzen würden, was wir getan haben und tun, etwa wenn wir sagen würden: »Vor zwanzig Jahren habe ich mich bekehrt; mir kann nichts mehr passieren.« Da würde gelten: »Wer sich dünken lässt, er stehe, mag wohl zusehen, dass er nicht falle« (1.Kor 10,12). Wenn wir Heilsgewissheit erstreben, dann dürfen wir nie und nimmer in den Spiegel sehen, weder selbstsicher noch verzagt. Es ist vielmehr entscheidend wichtig, dass wir »aufsehen auf Jesus, den Anfänger und Vollender unseres Glaubens« (Hebr 12,2). So können wir unseres Heils gewiss sein: Indem wir uns immer mehr auf unseren Herrn und Heiland angewiesen wissen. Indem wir uns immer noch stetiger und enger an ihn halten, bei Tag und Nacht, und uns in ihm bergen, einfältig, demütig, bußfertig und dankbar. Auch wenn der Feind uns alte, längst vor Jesus gebrachte Sünde gegen uns vorbringen und uns verklagen will. Wir halten uns an das Wort unseres Gottes: »Ich will ihrer Sünde nimmermehr gedenken« (Jer 31,34; vgl. Jes 43,25).

Bibelworte zur Gewissheit des Heils:

Psalm 103,1-5

Psalm 118,17

Jesaja 38,17

Daniel 12,2-3

Matthäus 11,28-30

Johannes 3,14-16

Johannes 5,24.28-29

Johannes 6,47

Johannes 8,51

Johannes 10,10-11

Johannes 10,27-28

Johannes 11,25-26

Johannes 12,32

Johannes 14,6.19b

Römer 8,1.14-17.31-39

1.Korinther 15,22f

2.Korinther 5,19-21

Epheser 1,7.13

Epheser 2,8.9

Philipp 3,20.21

Kolosser 3,3.4

1.Petrus 1,3.4

1.Johannes 3,1-2

1.Johannes 4,9-10

Offenbarung 14,13

Zur Vorbereitung auf unsere Gemeinschaftsstunden

Adventszeit – Endzeitrede Jesu nach Markus 13

In den Adventstagen wird der Blick in besonderer Weise auf das zweite Kommen Jesu gerichtet durch die »Endzeitrede« Jesu Markus 13. Nachdem der 1. Advent die Botschaft seines ersten Kommens hat (Wochenspruch Sach 9,9), liegt der Schwerpunkt des 2. Advent auf der Wiederkunft Jesu (Wochenspruch Lk 21,28). Angesichts der gesellschaftlichen und weltweiten Entwicklungen ist es notwendig und hilfreich, die Botschaft vom wiederkommenden Herrn durch Jesu Worte selbst mit allen Konsequenzen für unseren persönlichen Glauben und für die Gemeinde Jesu in den Mittelpunkt zu stellen.

Ich wünsche allen Geschwistern den Heiligen Geist, eine besondere Freude sowie eine tiefe Ehrfurcht beim Lesen, Hören und Auslegen dieser Worte und ein »Bewegen« dieser Botschaft auch im Alltag. Sie kann ein Ruhepol in der oft turbulenten Vorweihnachtszeit sein.

Grundsätzliches zu Markus 13

1. Die Endzeitrede Jesu (vgl. Mt 24 und Lk 21) wird auch »Kleine Apokalypse« genannt. Das bedeutet: Offenbarung, Enthüllung. Gott will sich und auch sein Handeln offenbaren. Er hat in der Menschheitsgeschichte nichts Wesentliches getan, das er nicht vorher angekündigt hätte – freilich nicht jedermann »auf dem Marktplatz«, sondern nur seinen ihm treu ergebenen Dienern (1.Mose 18,17.18; Offb 1,1); denken wir im Alten Testament etwa an Noah, Abraham, Josef in Ägypten, Mose, David, Daniel ... Er hat seinen Willen geoffenbart und dabei auch die Konsequenzen beschrieben: Gnade und Gericht.
2. Diese Offenbarungen Gottes geben freilich nicht erstlich Antwort auf das, was menschliche Neugier wissen will, sondern auf das, was wir unbedingt wissen müssen – was für unser Heil und für die Bewährung des Glaubens notwendig ist.
3. Die Endzeitrede Jesu ist nicht für »alle Welt«, sondern ein Wort ausschließlich an die Jünger. Wir beachten V. 3: »Als sie allein waren«, vgl. Mt 24,3. Jesus antwortet nicht von sich aus, sondern nur auf ausdrückliche Rückfrage! Es ist nicht das erste Thema des Evangeliums – das ist der Ruf zur Umkehr und zum Glauben an Jesus Christus. Es ist ein

Folgethema, damit wir bei Jesus bleiben. Es ist keine Botschaft zum Evangelisieren, sondern für seine Gemeinde zum Vertiefen. Jesus will, dass es seine Jünger wissen (V. 23!), damit sie nicht blind in Entwicklungen hineinstolpern und diese richtig beurteilen können.

4. Jesus will damit seinen Jüngern nicht Angst machen – ganz im Gegenteil: Er will ihnen die Geborgenheit des Glaubens schenken (vgl. V. 11+20).
5. Wahrheit und Liebe sind in den Worten eng ineinander verwoben. Ohne Umschweife benennt er die Nöte, Gefährdungen und Anfechtungen, jedoch auch das, was trägt und durchträgt (V. 13.23.31. u.a.).
6. Mk 13 muss im Zusammenhang mit anderen Schriftstellen gesehen und verstanden werden (z. B. Dan 7ff.; Sach; Mt 24, Lk 21; 1.Thess 4,15–18; 2.Thess 2; Offb). Es sind gleichsam einzelne Mosaiksteine, die zusammengehören und so ein Ganzes ergeben. *Otto Schaude*

Sonntag, 5. Dezember 2004

Markus 13,1–13 Das Wesentliche im Blick haben

1. Jesus lenkt den Blick – weg vom Irdischen – hin auf sein Kommen

Jesus war zum letzten Mal (!) im Tempel und verlässt ihn nun. Er zieht aus! Es liegt ein tiefer Ernst über den folgenden Worten Jesu. Die Jünger zeigen auf den Tempel, der Größe und Glanz darstellt. Damals war es der herodianische Tempel (einzelne Steine hatten z. B. die Ausmaße 3 bis 4 Meter Länge; 1,5 Meter Höhe; 2 Meter Tiefe; oft mehrere hundert Tonnen schwer!). Menschen thematisieren gerne den Glanz und großartige Leistungen in Wissenschaft und Technik. Doch davon wird nichts übrig bleiben. Jesus weist hingegen auf das Wesentliche hin – auf sein Kommen. Es ist das Datum der Weltgeschichte. In der Regel verbreiten auch die Religionen Pracht

und Glanz und kulturelle Größe. Das hat mit lebendigem Glauben jedoch noch nichts zu tun.

Dem Kommen Jesu geht einiges voraus – vor allem der Zerbruch menschlicher Größe (V. 2). Wie oft hat sich das in der Geschichte bewährt – vom Altertum bis zur Gegenwart (z. B. Titanic, Zeppelin; Welt-raumraketen, Tschernobyl ...), denken wir auch an den schnellen Zerfall großer Weltreiche.

Auch im persönlichen Leben geht dem Kommen Jesu oft ein Zerbruch voraus!

2. Jesus lenkt den Blick

– weg von der falschen Fragestellung – hin auf das eigentliche Problem

Die Jünger fragen nach dem Zeitpunkt: Wann? So hat menschliche Neugier zu allen Zeiten gefragt – sie will Details wissen! Jesus macht deutlich: »Es gebührt euch nicht zu wissen« (V. 32!). Keine Spekulationen – es bleibt uns vieles verborgen. Jesus gibt keinen »Fahrplan« (genaue Zeiten), jedoch einen Stationenplan: Wesentliche Ereignisse werden angestrahlt. Dazu gehört das Kernproblem: Verführung. Das betrifft alle. Auch Jünger Jesu können das Geschehen nicht distanziert beobachten – sie sind selbst betroffen. Jesus redet sie direkt an (V. 5: Auf euch lauert eine Gefahr). *Siehe auch nachfolgend »Im Blickpunkt«.*

3. Jesus lenkt den Blick

– hin auf wichtige Vor-Zeichen

Jesus nennt vier Merkmale, die seiner Wiederkunft vorausgehen. Er kündigt sie an, um vor Unglauben zu bewahren und Glaubensgelassenheit zu geben. Es sind auffallende Merkmale – jedoch nur »Durchgangsstationen« (»Anfang der Wehen«) – noch nicht das Zeichen: Jetzt ist das Ende da! Es sind Symptome der gefallenen Schöpfung, wie wir sie schon nach dem Sündenfall angedeutet sehen: 1.Mose 3,14ff.

a) **Kriege.** Wir beachten das göttliche *Muss* (Offb 6,4!). Es ist unbiblischer Idealismus, wenn wir meinen, hier auf dieser Erde ein Friedensreich schaffen zu können. Historiker haben nachgewiesen, dass in den letzten 3500 Jahren weltweit nur 178 vollkommene Friedensjahre waren. Nach 1989 erhoffte man sich eine neue Weltfriedensordnung. Es folgten jedoch kriegerische Auseinandersetzungen mit einer Brutalität wie selten: Ruanda/Burundi; Sudan; Bosnien; Afghanistan; Irak ...).

b) **Revolutionen.** Noch schlimmer, da man nicht weiß, wo der Gegner steht. Wir erleben es heute in der neuen Form des weltweiten Terrorismus handfest. Diese Form ist in dieser Weise neu in der Weltgeschichte und schreckt doch alle Völker.



Erdbeben – Symptome der gefallenen Schöpfung – zeigen auch auf, wie machtlos Menschen gegenüber den Naturgewalten sind

c) **Erdbeben.** Auch das gab es schon immer, doch ist eine Zunahme in der Qualität und Quantität solcher Naturkatastrophen festzustellen. Hinzuzurechnen sind hier ohne Zweifel auch die auffallend zunehmenden Wirbelstürme, Orkane und Taifune, die die Erde und ihre Bewohner durcheinanderwirbeln und totale Machtlosigkeit des Menschen offenbaren.

d) **Hungersnöte** (vgl. Offb 6,5.6). Gott gibt Leben und Nahrung genug. Der Mensch jedoch beutet aus – den Mitmenschen und die Natur. Es gibt heute einerseits Trockenheit und Dürre und andererseits riesige Überschwemmungen in Gebieten, wo dies bisher nicht der Fall war. Die Natur ist »aus allen Fugen« geraten und hat ihr Gleichgewicht verloren.

Für Jesu Jünger gilt:

- »Fürchtet euch nicht« (V. 7). Die Gewissheit, dass Gott hinter den Ereignissen steht und ihm die Dinge nicht entgleiten (vgl. Sintflut, Plagen in Ägypten, Ps 46,9–11).

4. Jesus lenkt den Blick

– weg von den Nöten – hin aufs Ziel

Während die Weltnöte alle Menschen betreffen – auch die Jünger Jesu –, kommt auf diese noch etwas Zusätzliches zu:

a) **Verfolgung.** Eine Realität von Anfang an. Das betrifft sowohl das Volk Gottes des Alten Bundes (Israel; vgl. 2.Mose 1) als auch des Neuen Bundes (Gemeinde Jesu). Sie wird sich steigern. »Die Christenverfolgung im 20. Jahrhundert war größer als alle

Verfolgungen in den 1900 Jahren vorher« (Walter Arnold). Christenverfolgung ist zugleich intensivste Mission: »ihnen zum Zeugnis« (V. 9b; vgl. Apg 8,4; Phil 1,12). »Zum Zeugnis« bedeutet jedoch nicht, dass alle zum Glauben kommen. Es werden eher Einzelne bekehrt, als dass es Massenerweckungen gibt. Die Not ist groß – selbst durch Familienangehörige (V. 12).



Weltmission ist keine Beliebigkeit für uns oder die Angelegenheit von Spezialisten. Die Gemeinde Jesu ist ihr insgesamt verpflichtet.

b) **Weltmission.** Auch hierüber steht das göttliche »Muss« (V. 10). Weltmission ist keine Beliebigkeit für uns oder die Angelegenheit von Spezialisten. Die Gemeinde Jesu ist ihr insgesamt verpflichtet.

- Doch in allem gilt den Jüngern Jesu, sich vorsehen (V. 9a, d. h. sein Leben in Jesus gründen), jedoch nicht sich vorher sorgen (V. 11), da sie die Geborgenheit des Glaubens erfahren werden.
- Der Blick wird auf den Heiligen Geist gerichtet, der in alle Wahrheit leitet (Joh 14,17.26; 2.Tim 1,7; Apg 1,8).
- Das Ziel: ewige Seligkeit bei Gott (1.Joh 3,2).

Otto Schaude

Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:

- Liedvorschlag: »Bis ans Ende der Welt, bis ans Ende der Zeit – deine Liebe hält bis in Ewigkeit ...« (Feiert Jesus II, 143).

Zu diesem Lied eine **Präsentation mit Bildern** erstellen. Oder: mit den Kindern zusammen einen Karton mit diesem Lied mit Bildern illustrieren.

Lieder: 43, 713, 140, 529, 734, 463

Im Blickpunkt: Verführung

- Der größte Gefahrenpunkt für Gläubige (vgl. Mk 13,21–23.37; Mt 24,11.23–26). Verfolgung führt die Gemeinde Jesu zusammen, Verführung spaltet sie.
- Verführung ist auch »Führung«. Sie ist geprägt von klaren Positionen. Das braucht und sucht der Mensch gerade heute
 - im Blick auf persönliche Unsicherheit und Zukunftsangst
 - im Blick auf den Lauf der Weltgeschichte.
 Deshalb haben Wahrsager, Horoskope usw. Hochkonjunktur.
- Gefährlich ist die Verwechselbarkeit der Botschaft Jesu sowohl in Form als auch im Inhalt (V. 6). Vor allem die großen Taten und Wunder Gottes, selbst die größte Tat: die Auferstehung Jesu, wird faszinierend verwechselbar nachgeäfft (vgl. ägyptische Zauberer, 2.Mose 7ff.; Antichrist, Offb 13,2–4), selbst die größte Tat Gottes.
- Unterscheidungsmerkmal: Es handelt sich jeweils um eine Lehre, bei der der Mensch sich nicht ändern muss. Es ist der Weg der Selbsterlösung. Der Mensch wird in seinem »Ich« gestreichelt und bestätigt. Menschliches Glück und Vergnügen wird verheißen. Solche Lehre findet Anklang. Ganz anders bei Jesus. Seine erste Botschaft: »Tut Buße« (Mk 1,15). Wo das Wort vom sündigen und gefallenen Menschen verleugnet wird, liegt Verführung vor, so viel auch sonst »deckungsgleich« sein mag.
- Heute herrscht Hochkonjunktur im Blick auf Religiosität, Spiritualität und Meditationsübungen sowie faszinierenden Heilslehren, die jedoch Selbsterlösung sind (Anthroposophie; Dalai Lama ...).
- Die Verführung beginnt oft damit, dass man zunächst sich »informieren« will. Doch Jesus sagt: »Geht nicht hin!« (Mt 24,23–26). »Es ist überall etwas Gutes dran« – das gilt hier nicht! Wer gefährdet ist, spielt nicht mit dem Feuer (Alkoholiker!). Wir sind hier alle gefährdet – es ist ein Wort Jesu an seine Jünger.
- Wer sich im Alltag von Jesus und seiner Stimme führen lässt, darf wissen, dass er bewahrt wird. Er wird in entscheidender Stunde wie ein Magnet von Jesus angezogen. Deshalb gilt es, viel Wort Gottes aufzunehmen und Herzensumgang mit Jesus zu haben, damit das innere Gehör geschult wird: Joh 10,27–29.

Sonntag, 12. Dezember 2004 (3. Advent)

Markus 13,14–23(27) Vom Leiden zur Herrlichkeit

Es ist gut möglich, in kleiner Abänderung des Textplans die Verse 24–27 noch zu dieser Texteinheit zu nehmen, was sich auch vom inneren Zusammenhang her anbietet. Die Zuordnung dieser Verse 24–27 ist also zum 3. oder 4. Advent möglich. Verwiesen wird auf die grundsätzlichen Ausführungen (siehe oben).

1. Die große Bedrängnis

Große Nöte werden kommen, »wie sie nie gewesen sind«. Es wird jedoch nur kurz und knapp angesprochen, in keiner Weise ausgemalt (wie es z. B. auch bei der Kreuzigung Jesu der Fall ist). Wie ganz anders werden die Medien das darstellen!

Dieser Teil betrifft zunächst erstlich das Volk Israel, dann jedoch auch die Gemeinde Jesu. Jedes Wort Gottes – gerade das prophetische Wort – erfüllt sich mehrfach und wird sich in unterschiedlichen Situationen einlösen. Israel und die Gemeinde Jesu werden als das Gottesvolk viel »parallel« erleben – vor der Wiederkunft Jesu und ehe Israel heimfindet (Sacharjabuch; Röm 11,26) und sich beide als Schar der Erlösten vor dem Thron Gottes treffen.

2. Was dran ist

Hier gibt Jesus seinen Jüngern sehr genaue Anweisungen und Hinweise:

- Klare Trennung vom Bösen (V. 14–16). Wenn Religionsvermischung stattfindet, hilft nur ein radikaler und schneller Schnitt (keine langen Diskussionen).
- *Beten* (V. 18+20). Die Gebete der Heiligen beeinflussen die Weltgeschichte. Gott lässt sich bitten – auch in der letzten Gerichtszeit wird hier Gottes Barmherzigkeit durchsichtig. Welche Würde kommt den Auserwählten zu: Um ihrer willen hält der Herr Gerichte zurück oder verkürzt andere. Gott will die Gebete der Heiligen für die Sünder. Er segnet die Gläubigen, damit sie den Ungläubigen zum Segen werden. (Wie mancher wird verschont um der Gebete einer Mutter, einer Frau oder der Kinder willen!) Ist uns das bewusst?
- *Wachen*. Beten heißt zugleich: Wach bleiben (Gethsemane!). Satan schläfert ein. In der Nähe von Calw gibt es den kleinen Ort: »Sieh dich für«. Ein Programm! Das bedeutet konkret:
 - dass du nicht fasziniert wirst von menschlicher Größe und Glanz

- dass du nicht deprimiert wirst, wenn Druck, Leiden und Katastrophen kommen
- dass du nicht irritiert wirst, wenn falsche Christusse kommen.

- *Glauben*. Hier kommt das »ABC des Glaubens« zum Tragen und wird durchsichtig: Alles ist kein blinder Zufall. Jesus bleibt der Herr (Mt 28,18–20). Das gibt Glaubens-Geborgenheit mitten im Sturm.
- *Geisterunterscheidung*. Wir beachten den erneuten Hinweis auf Verführung (siehe oben). So bedeutend gewichtet Jesus diesen Punkt! Er erinnert: Falsche Propheten sind nicht an fehlenden Zeichen und Wundern oder an fehlender Vollmacht zu erkennen!

3. Das sichtbare Kommen Jesu (V. 24–27)

(Zum 3. oder 4. Advent)

Zum besseren Verständnis dieser sehr knapp gehaltenen Verse empfiehlt es sich, noch folgende Stellen hinzuzunehmen: 1.Kor 15,21–24.51–53; 1.Thess 4,13-18; 2.Petr 3; Offb 19,11–16).

– *Jesus kommt sichtbar wieder!*

Ein klares Gesamtzeugnis der Bibel (Joh 14,3; Apg 1,11 und o. a. Textstellen).

– *Die Himmel geraten in Bewegung*

Die erste Schöpfung zerbricht – Zeichen des Endes (das Weizenkorn muss in die Erde fallen, damit neues Leben wächst). Mitternacht ist der Beginn des neuen Tages. Die Natur hat Anteil am Geschehen – wie bei der Kreuzigung Jesu!

– *Er kommt überraschend.*

Verschiedene Bilder werden verwendet: Dieb, Blitz (vgl. Mt 24,27; Lk 12,40; 1.Thess 5,2; Offb 16,15).

– *Er kommt als Sieger »mit großer Kraft und Herrlichkeit«* (V. 26).

Das wird eine Umwertung geben! Wir stellen einander gegenüber:

1. Kommen	2. Kommen
Kind	König
Krippe, Kreuz	Krone
Unerkannt	sichtbar
Knecht	Herr aller Herren
Zu den Seinen	Mit den Seinen
Gnade	Gericht
Esel	Pferd

– *Er kommt mit den Seinen.*

Ein klares biblisches Zeugnis: Er holt zuerst die Seinen zu sich (V. 27), dann kommt er mit ihnen: Kol 3,4; 1.Kor 15,22–24; 1.Thess 3,13; 4,16.17 usw. Die zertretene, verachtete und leidende Gemeinde wird glänzen! Freilich: Nicht um ihres Werkes willen, sondern als begnadete Sünder, »angetan mit weißem, reinem Leinen«.

Wir leben jetzt zwischen erfahrener Barmherzigkeit und verheißener Herrlichkeit.

Fragen:

- Ist uns bewusst, dass Gläubige den Verlauf des Weltgeschehens mitbestimmen?
- V. 23 – wie sieht das konkret aus?
- Warum schildert die Bibel die Nöte so knapp im Gegensatz zu den weltlichen Medien?

Otto Schaude

Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:

- Impuls zu V. 21+22: Um nicht von »falschen Christussen« verführt zu werden, müssen wir Jesus und sein Wort gut kennen!



Aufgabe: Ein **Originalbild mit einer Fälschung** vergleichen und die Fehler herausfinden. Ein Bild findet sich im Internet unter www.agv-apis.de/main.jsp?navid=651&pg=1.

Lieder: 43, 408, 434, 530, 708, 711, 721

Sonntag, 19. Dezember 2004 (4. Advent)

Markus 13,24(28)–37 In der Seelsorge Jesu

Die Verse 24–27 können wahlweise am 3. oder 4. Advent behandelt werden.

Nachdem Jesus seine Jünger in den letzten Teil der Heilsgeschichte Gottes mit den Menschen hineingenommen hat – unüberbietbar kurz und doch in einem weiten Bogen –, folgen nun noch persönliche, seelsorgerliche Worte, damit wir das alles richtig »verarbeiten« und der Glaube gegründet wird. Jesus weist vor allem auf folgende Punkte hin:

1. Geschöpflichkeit hat Endlichkeit

Jesus spricht hier von der Vergänglichkeit der ersten Schöpfung. »Himmel und Erde« bedeutet im AT und NT das Ganze der Schöpfung: die sichtbare und die unsichtbare Welt. Sie erstreckt sich zeitlich vom Anfang (1.Mose 1,1) bis zur Neuschöpfung (Offb 21,1). Diese Schöpfung hat in allem ihre Grenze und ihr Ende. Es widerspricht deutlich gewissen Auffassungen, die unter uns Hochkonjunktur haben:

- Einerseits die Lehre von der Unsterblichkeit der Seele. Hierin zeigt sich kein biblisches, sondern ein griechisches Denken. Die Seele ist auch ein Teil der

irdischen Schöpfung und damit vergänglich. Ewiges Leben hingegen ist neues Leben aus Gott (Joh 3,3).

- Andererseits kennt die Bibel nicht die Seelenwanderung oder Reinkarnation: »Es ist den Menschen gesetzt, einmal zu sterben, danach aber das Gericht« (Hebr 9,27).

Unvergänglichkeit hat allein Gott. Gerade deshalb hat der Mensch die Sehnsucht nach dieser Ewigkeit im tiefsten Grunde seines Herzens: »Das Herz will Ewigkeit, will tiefe, tiefe Ewigkeit« (Goethe).

2. Göttlichkeit hat Ewigkeit

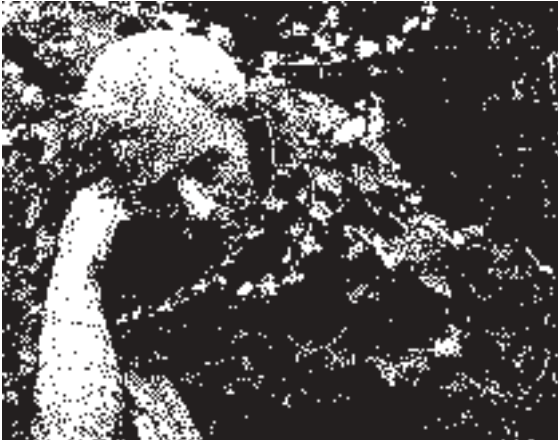
Diese Ewigkeit ist tatsächlich zu haben – mitten unter uns in Jesus Christus und seinem Wort. Wie eigenartig, dass die Menschen sich nach Ewigem sehnen, jedoch sich lieber verlassen auf das, was absolut vergänglich ist: Gesundheit, Lebenskraft, Geld, Besitz, Bildung ... Mitten in dieser täglich erlebbaren Vergänglichkeit und im Umbruch aller Zeiten weist Jesus seine Jünger hin auf das, was ewig trägt und bleibt. Wie nötig haben wir es! Und wie deutlich wurde im Laufe der Geschichte, wie dieses Wort Gottes bleibt, auch wenn Weltmächte und Diktatoren sich mit aller Macht dagegen stellten und dagegen stemmten. Sie alle zerbrachen, und Gottes Wort ist geblieben. Welch ein Wort in die Zukunftsängste und die Sehnsüchte der Menschen hinein. Wer Gottes Wort aufnimmt, der nimmt Lebenskräfte aus der Ewigkeit in sein Leben hinein (Joh 3,36; 5,24).

3. Zeit und Stunde kennen wir nicht

Jesus greift die Anfangsfrage (V. 4) noch einmal auf (V. 32.33). Welch eine überraschende Antwort: Er selbst weiß es nicht! Das macht deutlich: Er wurde ganz Mensch. Er hatte nicht per Geburt Einblick in den Plan Gottes – sein Wissen über den Heilsplan Gottes mit dieser Welt hat ihm sein Vater während seines irdischen Lebens (im Gehorsam) klar gemacht (siehe Phil 2,6–9; Hebr 2,14–18; 5,7.8). Auch wir haben von Natur aus weder Einblick noch Durchblick in Gottes Handeln. Nur der gehorsame Glaube und die Liebe zu Jesus schenken Einsichten (unabhängig von jeder weltlichen Bildung). Der Gläubige will nicht immer »mehr« haben und wissen, sondern bejaht demütig, was Gott ihm gibt – auch die Grenze!

4. Was wirklich wichtig ist

Jesus gibt Antwort – jedoch nicht auf jede Frage. Erst in der Ewigkeit wird es offenbar: »An dem Tage werdet ihr mich nichts mehr fragen.« Jetzt sagt er, was wirklich zum Heil notwendig ist: V 33–37:



Der ewigkeitsorientierte Mensch ist kein Träumer, wie ihn eine Skulptur auf dem Schmargendorfer Friedhof in Berlin zeigt, sondern er trägt Weltverantwortung.

- Nützt das »Heute«, denn er wird überraschend kommen (siehe oben: Das sichtbare Kommen Jesu). Dann wirst du dich nicht mehr darauf einstellen können. Rasch bedeutet: ganz schnell, über-rasch bedeutet: mehr als ganz schnell. Du hast nicht einmal mehr Zeit, dich umzuschauen. Jedes vorbereitende Handeln ist unmöglich.
 - Allein fünf Mal wird in diesem Text vom Wachen gesprochen. Kann es Jesus noch deutlicher sagen: Schläft doch nicht. Schlafen heißt: Man lebt, aber man nimmt nicht wahr, was im Umfeld passiert. Äußerlich ist alles in Ordnung. Ein Mensch ohne Gott schläft – er nimmt niemals wahr, was Gott unter uns tut und wie konkret er handelt und die Dinge sich entwickeln.
 - Wachen heißt, nicht untätig sein, sondern die befohlenen Aufgaben treu verrichten (V. 34; Lk 16,10). Der ewigkeitsorientierte Mensch ist kein Träumer, wie der spöttische Atheismus behauptet, sondern er trägt Weltverantwortung (vgl. V. 20). Er lebt im Heute, damit Menschen heute umkehren.
 - Wir warten nicht auf kommende Ereignisse oder gar den Weltuntergang, sondern darauf, dass ER kommt (V. 36). Es ist eine Person, auf die wir warten – der Herr und Retter dieser Welt.
- »Freue dich, Welt, dein König naht« (GL 26).

Fragen:

- Wachen – wie sieht das heute konkret aus?
- Wir berichten einander von tragenden Erfahrungen mit dem Wort Gottes.

Otto Schaude

Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:



- Am Anfang der Stunde ankündigen, dass irgendwann zwischendrin ein Signal ertönen wird; wenn dies der Fall ist, sollen alle so rasch wie möglich aufstehen und sich einmal um die eigene Achse drehen. > **Wachsamkeitstest.**
- **Beispielgeschichte** »Schritte in der Nacht« aus »So groß ist Gott« von Patricia St. John / BLB. Bilder dazu gibt es bei der KEB, Am Eichelsberg 3; 35236 Breidenbach; Telefon 06465/9283-30, E-Mail: kebzentrale@keb-de.org.

Lieder: 43, 717, 705, 710, 26

Christfest, 25./26. Dezember 2004

Jesaja 9,1–6 Gott handelt neu – das ist Grund zur Freude!

Das Volk, das im Finstern wandelt...

Manfred Siebald dichtet: »Es geht ohne Gott in die Dunkelheit ...« Damit ist das Grundproblem genannt. Wo Gott nicht ist, herrscht Dunkelheit. Wenn Gott sein Antlitz verbirgt (Jes 8,17), dann herrscht Gottesfinsternis.

Dunkelheit herrschte damals in Israel. König Ahas gab dem Propheten eine scheinbar sehr fromme Antwort auf die Aufforderung, er dürfe sich von Gott ein Zeichen wünschen (Kap. 7). »Ich darf doch Gott nicht versuchen!« Doch dahinter steckte die ganze Gottlosigkeit dieses Königs. Längst hatte er ein Bündnis mit dem jungen assyrischen König Tiglat Pileser III geschlossen. 2.Kön 16: Er warf sich an die Brust dieses Herrschers. Dies hatte in Jerusalem schlimme Folgen. Im Tempel wurden bauliche Veränderungen vorgenommen, dem Gott Assurs wurde ein Altar gebaut.

Damit war der Gott Israels abgesetzt, das erste Gebot gebrochen: »Du sollst keine anderen Götter neben mir haben.« Die Antwort Gottes: Der Prophet selbst muss schweigen (Jes 8,16). Wenn Gott so entehrt wird, dann schweigt er. Die politische Folge: Tiglat Pileser III kam mit seinen Truppen und führte einen genialen Feldzug. Er eroberte in einem Blitzkrieg 733 das Nordreich. Die Bevölkerung wurde deportiert. Seither sind zehn Stämme Israels verschwunden. Unsere Verse spiegeln diese Katastrophe. »Die Jochstange auf dem Rücken und der Stecken des Treibers«, so

wurden sie als Sklaven aus dem Land geführt. »Der Stiefel, der mit Gedröhn dahergeht, und der Mantel, durch Blut geschleift«, sind Hinweise auf die Uniformen der assyrischen Soldaten.

Ja, in Israel war es stockfinster. »Das Volk, das im Finstern wandelt«, war das zerschlagene Volk Gottes des Nordreichs.

Täuschen wir uns nicht über die Dunkelheit, die bei uns herrscht. »Ohne Gott geht es in die Dunkelheit«, das gilt auch im Jahr 2004. Die allgemeine Depression und Orientierungslosigkeit ist Zeichen dieser Dunkelheit. Die Zahl der Menschen, die keinen Sinn im Leben sehen und ihrem Leben ein Ende setzen, steigt in der Weihnachtszeit.

... sieht ein großes Licht

Mitten in dieser Dunkelheit sieht Jesaja ein großes Licht. Keine Kerze, kein kleiner Hoffnungsschimmer – nein, es ist ein großes, helles Licht. Ein Licht voller Lebensfreude und Jubel. Kann das sein? Woher kommt es? Weil nach Dunkelheit Licht kommt? Weil es irgendwie doch besser werden muss? Nein, es ist allein Gottes Licht. Gott handelt neu! Da zerbricht die Jochstange der Sklaverei, der Stecken zerspringt, die Uniformen werden verbrannt, und unbändiger Jubel macht sich breit. Jubel über den Sieg Gottes.

Was für ein Jubel wird hier beschrieben! – und was für eine gebremste, wohltemperierte Freude herrscht in unseren Weihnachtsgottesdiensten! Da könnten wir noch etwas lernen!

Uns ist ein Kind geboren

Unglaublich, aber wahr. In der Politik zählt der starke Mann – oder die starke Frau. Gott macht seine Geschichte mit einem Kind. 733 Jahre vor Christi Geburt wird das Königskind Gottes angesagt. Wie es bei einem altorientalischen König bei seiner Thronbesteigung üblich war, so bekommt dieses Kind vier Namen: Wunder-Rat, Gott-Held, Ewig-Vater, Friederfürst. Im Gegensatz zu der gottlosen, unheilvollen Zeit Jesajas wird dieser Herrscher ein Friedensreich aufrichten, nicht nur in Israel, sondern weltweit. Es werden in seinem Reich Recht und Gerechtigkeit herrschen, das, wonach sich unsere Welt heute sehnt.

Was für eine Botschaft haben wir an Weihnachten! Das Kind ist da! Der Sohn Gottes ist geboren! Am Kreuz hat er seine Herrschaft aufgerichtet! Schon jetzt – zwar verborgen – gewinnt sein Reich Gestalt. In der



Ewigkeit wird es für alle sichtbar sein. Was für ein Jubel darf an Weihnachten herrschen!

Fragen:

- Gottes Licht scheint in der Dunkelheit – wo haben wir dies erlebt?
- Gottes Sohn ist da – warum herrscht bei uns nur zaghafter Jubel?

Pfarrer Volker Teich, Tübingen

Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:

- Raum völlig abdunkeln. In verschiedenen Ecken stehen Leute, die **im Dunkeln** den Weg nach vorne finden sollen. Man darf ruhig merken, dass das schwierig ist. Jetzt Vers 2 sprechen – und eine **Kerze** (wenn möglich in der Krippe) anzünden. Nun ist es viel einfacher, den Weg zu finden! Anschließend ein Lied singen, das Jesus als Licht der Welt hervorhebt (z. B. »Du bist das Licht der Welt ...«, »Licht, das in die Welt gekommen...« o. a.).

Lieder: 43, 46, 71, 72, 73



Freitag, 31. Dezember 2004 (Silvester)

Jahres-Psalm 98

Siehe Seiten 3–5 in »gemeinschaft« 1/2004.

Diesen Psalm haben wir bewusst sowohl am Anfang als auch am Schluss des Jahres 2004 gewählt. Mit Loben beginnen und mit Loben beenden ist eine gute Klammer um diese zwölf Monate. Zur Vorbereitung auf diese Stunde verweisen wir besonders auf die Impulse auf Seite 5 in »gemeinschaft« 1/2004.

In manchen Gemeinschaften werden in dieser Stunde auch die Neujahrslose für 2005 gezogen.

Übrigens: Das Auto mit dem »Kurzpredigt-Kennzeichen« S-RK 980 wird seit September vom neuen Inspektor Günter Blatz gefahren. *Richard Kuppler*

Lieder: 43, 238, 244, 253, 634

Aus unserem Verband

Ein Ruhestand, der keiner ist

Ein Dank an Gotthilf Lutz

Am 31. Oktober ging eine »Ära« zu Ende: Für unseren langjährigen Mitarbeiter in der Geschäftsstelle Gotthilf Lutz begann infolge der Altersteilzeitregelung der offizielle Ruhestand. Mehr als 30 Jahre versah er seinen Dienst mit außerordentlich hohem Einsatz.

Als Gotthilf Lutz am 1. November 1972 seine Arbeit als Leiter der Geschäftsstelle antrat, war er zunächst für fast sämtliche Bereiche der Verwaltung verantwortlich: Finanzen, Gehalt, Abwicklung von Opfern, Renovierung von Häusern usw. Dies erforderte einen außerordentlich vielfältigen Einsatz; dazu kamen noch die ehrenamtliche Mitarbeit im Verband und auch in der Stuttgarter Gemeinschaft (Brüderisch/Chor) und vor allem auch der Umbau der Zentrale in der Furtbachstraße. Er war in jeder Beziehung die »rechte Hand« des Vorstandes, treu unterstützt von seiner Ehefrau Hilde. In die ersten Jahre fiel auch die Geburt der drei

Töchter Stefanie, Katrin und Marie-Luise.

Zu Beginn der neunziger Jahre gab Gotthilf Lutz die Leitung der Geschäftsstelle ab, um sich mehr einzelnen Sachbereichen zuzuwenden, verstärkt vor allem der Schriftenmission. Dass hier sein Herz schlägt (so laut, dass es jeder hört!), ist an allen Ecken und Enden deutlich geworden. Wer kennt ihn nicht von der Gemeinschaftskonferenz am 1. November, wenn er die Besucher fleißig mit Material der Stiftung Marburger Medien (vormals Marburger Blätter-Mission) versorgt. So war es nicht ver-

wunderlich, dass die dortigen Verantwortlichen baten, ihn für diese Arbeit teilweise freizustellen. Seit mehr als zwei Jahren ist er zu zwei Dritteln seines Auftrags Gebietsrepräsentant von Baden-Württemberg in diesem Bereich.

Ein besonderer Einschnitt war sein schwerer Unfall im Jahr 1998. Seither sieht er jeden Tag seines Lebens als ein neues Geschenk aus Gottes Hand. Deshalb will und wird er im Ruhestand entsprechend seiner Kraft die seitherigen Aufgaben weiterführen, vor allem in der Schriftenmission.

Wir begleiten ihn und seine Frau mit Dank und Fürbitte in den neuen Lebensabschnitt hinein mit Offb 22,3: »Seine Knechte werden ihm dienen und sehen sein Angesicht.«

*Für den Vorstand:
Otto Schaude*



Die Landesmitarbeiter – ganz persönlich

Kurt Stotz ist seit Sommer 1999 bekannt als »unser Mann für Diakonie«. Zusammen mit seiner Frau Monika und zwei Mitarbeiterinnen betreut er das Urlaubs- und Seelsorgehaus für Menschen mit Behinderungen und ihre Angehörigen in Loßburg (Kreis Freudenstadt). Sein Dienstauftrag ist geteilt zwischen dem AGV (60 Prozent Landesbeauftragter für Diakonie) und dem Verein »Dienet einander e. V.« (40 Prozent). Zuvor war Kurt Stotz

während 20 Jahren als Sonderschullehrer in Loßburg tätig und führte mit seiner Frau zusammen ehrenamtlich Freizeiten und Begegnungstage für Menschen mit Behinderungen durch. Zu seiner Familie gehören zwei erwachsene Töchter.

Man könnte fast meinen, Diakonie sei dir schon in die Wiege gelegt worden. Wie kam es, dass du dich beruflich auf dieses Tätigkeitsfeld konzentriert hast?

So kann man sagen, mir wurde das Dienen, das für andere Dasein in die Wiege gelegt. Ich habe in meiner Kindheit und Jugendzeit bei meinen Eltern und Geschwistern erlebt, was es heißt, mit dem Wort und mit der Tat zu dienen. Mein Vater war »redender Bruder«. Zu seinen regelmäßigen Diensten am Sonntagnachmittag in Honau nahm er mich immer wieder mit. Bei den großen Konferenzen in Reutlingen war es früher Brauch, dass meine Eltern viele auswärtige Besucher zum Mittagessen einlu-



Kurt und Monika Stotz

den. Als ich dann in späteren Jahren mit Ernst Fuhr Kontakt bekam und er mich zu Gemeindeeinsätzen mit behinderten Menschen aus dem Bruderhaus mitnahm, war schon eine Spur gelegt. Die Mitarbeit bei einer Behindertenfreizeit, die mein Bruder Erich leitete, war eine weitere Spur. »Dankbarkeit macht fröhlich«, lautete das Thema. Diese Spur der Dankbarkeit verließ mich nicht mehr. Mein Auftrag von Gott war klar: Arbeit mit Menschen mit Behinderungen.

Diakonische Tätigkeiten werden sowohl in den Kommunen als auch in den Kirchen und Gemeinschaften weitgehend den Frauen überlassen. Scheinbar ist das Wort »Diakonie« landläufig von vornherein weiblich besetzt. War das schon immer so? Im Neuen Testament (Apg 6) wurden ja ausdrücklich Männer mit diakonischen Aufgaben beauftragt.

Wenn man nicht genau hinsieht, kann man fast diesen Eindruck gewinnen. Auch in unserer Arbeit überwiegen die Mitarbeiterinnen – obwohl wir dringend Männer brauchen. Aber es gibt auch Männer in der Diakonie. Wenn wir zurückblicken, sind viele diakonische Einrichtungen von Männern gegründet worden, die das Wort Gottes in Wort und Tat ausleben wollten (z. B. Gustav Werner, Friedrich von Bodelschwingh etc.). Diese Gründungsväter erfuhren jedoch bald, dass Frauen sich

schneller und leichter zum diakonischen Dienst zur Verfügung stellten.

Heute können wir aber auch entdecken, dass sich immer mehr Männer in diesen Dienst rufen lassen.

Ein Schwerpunkt deiner Arbeit ist die Organisation und Leitung von Freizeiten für Menschen mit Behinderungen. Allein in diesem Jahr standen 15 meist 10-tägige Angebote auf dem Programm. Eingeladen sind sowohl geistig- und mehrfachbehinderte Menschen als auch körperbehinderte und sinnesgeschädigte Menschen. Wie gestaltet sich das Miteinander von so unterschiedlichen Menschen auf euren Freizeiten?

Sehr gut. Unsere Freizeiten sind ein hervorragendes Angebot zur Integration von Menschen mit den unterschiedlichsten Behinderungsarten – denn auch behinderte Menschen unter sich müssen Integration lernen, nicht nur sogenannte »Behinderte und Nichtbehinderte«. Aber wir haben normalerweise auch ein sehr gutes Miteinander der Generationen. Die meisten Teilnehmer von etwa 2 bis über 80 Jahren verstehen sich gut und freuen sich aneinander.

Die Voraussetzung bei allen Teilnehmern und Mitarbeitern ist, dass alle wissen, wir sind auf gegenseitige Hilfe, auf das gute Miteinander angewiesen, jeder kann dem anderen dienen.

Zur Begleitung solcher Freizeiten bedarf es aus naheliegenden Gründen einer größeren Zahl von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. Habt ihr einen festen Stamm, oder wie findet ihr jeweils die benötigten Begleitpersonen?

Für die ca. 15 Freizeiten im Jahr benötigen wir über 100 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Diese Zahl reduziert sich jedoch, da ein

fester Stamm mehrmals dabei ist. Es werden aber zusätzlich immer neue Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter gebraucht, die den Dienst der Liebe ehrenamtlich tun. Hier ist u. a. pflegerisches Fachpersonal – auch männlichen Geschlechts – gefragt. Wer lässt sich rufen?

Jedes Jahr können wir bislang mit großer Dankbarkeit zurückblicken, dass Gott uns zur rechten Zeit die richtigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter geschickt hat.

Ihr habt auch die Angehörigen behinderter Menschen im Blick. Welche Angebote gibt es für sie?

Unsere Freizeiten sind auch offen für Angehörige – teilweise bieten wir für Angehörige auch spezielle Programmpunkte an.

Seminare für Angehörige sind bis jetzt noch nicht angenommen worden.

Wichtig ist, im Besuchsdienst und im seelsorgerlichen Bereich unser Gebiet noch auszuweiten.

Der Arbeitskreis Diakonie begleitet eure Arbeit im Verband und bedenkt die vielfältigen Aufgaben im ganzen Bereich der Diakonie. Welche weiteren Schwerpunkte habt ihr gegenwärtig im Blick?

Folgendes haben wir zur Zeit im Blick: Seniorenarbeit im umfassenden Sinn (ab 55+); Besuchsdienste; Seelsorge an Menschen mit besonderen Nöten (psychische Erkrankungen, Sucht, etc.) und Fortbildungsveranstaltungen für Pflegekräfte.

Wir setzen uns ein für das Lebensrecht und die Lebenswürde aller Menschen von der Zeugung bis zum Tod.

Und dann die Frage: Wie kann diakonisches Handeln in unserem Christenleben, in unseren Gemeinschaften umgesetzt werden?

Interview: Gerda Schumacher

»So kann nur Gott führen!«

Einweihung des Altpietistischen Gemeinschaftszentrums in Hellershof-Hüttenbühl (Bezirk Gschwend) am 19. September 2004

Es war ein großer Festtag für unsere Gemeinschaften im Gschwender Bezirk, als wir am Sonntag, 19. September, das neue Gemeinschaftszentrum in Hellershof-Hüttenbühl einweihen konnten. Nach zirka 200 Jahren Gemeinschaftsarbeit des schwäbischen Pietismus im Gschwender Bereich ist dies das erste eigene Gemeinschaftshaus und Mittelpunkt und Heimat für den ganzen Bezirk.

Das Haus beinhaltet im Erdgeschoss einen großen Versammlungssaal mit Platz für 150 Personen, einen kleinen Raum für Mütter mit Kleinkindern, einen Abstellraum und eine gut eingerichtete Küche. Im Untergeschoss sind im Gewölbekeller ein wunderschöner Jugendraum (siehe Foto), zwei weitere Räume sowie die sanitären Anlagen. Im ersten und zweiten Stock wurden Wohnungen für den Gemeinschaftspfleger und seine Familie und für die Gemeinschaftsdiakonin ausgebaut.

Der gesamte Gemeinschaftsbezirk umfasst 20 Gemeinschaftskreise von Ottendorf, Bröckingen und Sulzbach-Laufen im Osten bis nach Breitenfürst im Westen, von Oberrot im Norden bis Alldorf im Süden.

Zutiefst überzeugt davon, dass unser Bezirk einen Mittelpunkt und eine geistliche Heimat benötigt, wurde von Friedemann Hägele, dem Vorgänger des heutigen Gemeinschaftspflegers Michael Kroner, schon 1993 damit begonnen, Spenden für ein solches Zentrum zu sammeln, ohne zu wissen, wo das künftige Haus erstellt werden würde. Diese Ungewissheit fand im Sommer 1998 schlagartig ein Ende, als Erich Schuster, wohn-

haft in der Schweiz, dem Gemeinschaftsverband sein Elternhaus ganz in der Nähe des Hüttenbühlsees schenkte. Das war eine wunderbare Führung unseres guten Herrn. ER hatte von Anfang an seine Hand im Spiel, das wurde durch diese Erbschaft neu sichtbar und bestätigt. Nun wussten wir auch von einem Tag zum anderen, wo unser zukünftiges Gemeinschaftszentrum stehen sollte. So kann nur Gott führen!

Zu Beginn der Umbauarbeiten am 2. September 2000 waren Spenden in Höhe von DM 273 000 vorhanden. Der Kostenvoranschlag belief sich auf etwa 1 Million DM (511 000 Euro). Bei der Einweihung waren 230 000 Euro finanziert. Durch die großartige Opferbereitschaft und Mitarbeit vieler Freunde, die zirka 13 000 freiwillige Arbeitsstunden für den Aus- und Umbau eingesetzt haben, hoffen wir, mit Gesamtkosten von

480 000 Euro auszukommen. Es fehlen demnach noch etwa 250 000 Euro, die in der kommenden Zeit durch Spenden aufgebracht werden müssen.

Die Bauleitung über die gesamte Umbauphase lag in den erfahrenen Händen des Kaisersbacher Zimmermeisters Walter Müller, zugleich einer unserer Bezirksbrüder. Er hat mit vorbildlicher Opferbereitschaft viele Freunde engagiert, die über vier Jahre hinweg regelmäßig zum Gelingen des Umbaus beigetragen haben.

Am Einweihungstag predigte der Generalsekretär des bayerischen CVJM, Hans-Martin Stäbler, vor brechend vollem Haus – die Veranstaltung wurde auch in die anliegende Scheune übertragen – über Johannes 15,14.16. Stäbler brachte zum Ausdruck, dass Jesus uns als seine Freunde gewählt habe und dies Haus ein Ort sein möge, wo sich Freunde treffen, Freunde Jesu, die junge Menschen begleiten.

Im ersten Teil der Nachmittagsveranstaltung wurden Grußworte von Gemeinschaftspfleger Michael



Der alte Gewölbekeller wurde zu einem schicken Jugendraum umgestaltet.



Kroner, Ortspfarrer Eberhard Bauer, Gemeinschaftsinspektor Günter Blatz und Erich Schuster an die Festversammlung gerichtet. Gemeinschaftspfleger i. R. Friedemann Hägele gab eine Rückblende auf die Historie. Bürgermeister Segan, Alldorf, äußerte, dass die Gemeinde Alldorf mit dem neuen

Gemeinschaftszentrum eine Aufwertung erhalte. Ein humorvolles Anspiel durch Doris Knerr, der Gemeinschaftsdiakonin, und Elisabeth Laier lockerte die Veranstaltung auf.

Der Vorsitzende unseres Gemeinschaftsverbandes, Otto Schaude, legte seiner Ansprache am Nach-

mittag Psalm 84 zugrunde. Er brachte zum Ausdruck, dass wir Heimat und Geborgenheit benötigen, Orte, an denen Gott mit uns besonders redet. Wenn Gott unter uns wohnt, bedeutet dies tiefe Freude. Der Mensch in der Nähe Gottes sei »zu Hause«. Durch die Bezirksbrüder Immanuel Laier, Walter Müller und Joachim Stütz wurde das Gemeinschaftshaus gesegnet.

Die Veranstaltung wurde am Morgen vom Posaunenchor Hellershof unter der Leitung von Jörg Schurr und am Nachmittag von den Api-Strings unter der Leitung von Margret Schaal, Stuttgart, musikalisch umrahmt. Mit einem Mittagessen sowie mit Kaffee und Kuchen am Ende der Veranstaltung wurde verbindende Gemeinschaft auch leiblich verwirklicht.

*Friedemann Hägele,
Sulzbach-Laufen*

Tipp des Monats

Was hilft zur Integration zum Miteinander von Jung und Alt? Im Arbeitskreis Gemeinschaft sammeln wir seit einiger Zeit Erfahrungen dazu.

In den nächsten Heften soll hier regelmäßig ein »Tipp des Monats« stehen, der zur Nachahmung empfohlen wird!

Jahreslose ziehen einmal anders

Zum Jahreswechsel werden in vielen Gemeinschaften Bibelverse gezogen. Dies könnte auch einmal so geschehen, dass zwei gleiche Lospäckchen untereinander vermischt verteilt werden. Dadurch wird von zwei Personen die gleiche Karte gezogen. Beim

anschließenden Vorlesen der Verse ergeben sich die »Paare«. Wer dann »seinen« Vers hört, liest anschließend den Liedvers auf der Karte. Vor dem Ziehen sollte erklärt werden, was die »Paare« nun im Laufe des kommenden Jahres mit- oder füreinander tun könnten. Hier sind der Fantasie kaum Grenzen gesetzt, z. B. könnte man sich gegenseitig zum Kaffee einladen, das Jahr über füreinander beten.

Beim Ziehen ist Folgendes zu beachten:

– Die Anzahl der Besucher muss vor dem Austeilen der Lose ermittelt und die gleiche Anzahl Lose dann entsprechend abgezählt bereitgestellt werden. Bei ungerader Besucherzahl zieht z.B. der Gemeinschaftsleiter zweimal und gibt das Los an eine



Person weiter, die nicht dabei sein konnte.

– Manchmal werden Lose auch für abwesende Personen (z. B. Familienangehörige) gezogen. Es ist wichtig darauf hinzuweisen, dass dies erst nach dem Vorlesen und dann mit dafür vorbereiteten Kärtchen geschieht, damit beim Vorlesen kein Durcheinander entsteht.

Diese Weise des Loseziehens kann Menschen miteinander verbinden, die bislang kaum etwas voneinander wussten. Das fördert die Gemeinschaft.

Harald Brixel, Knittlingen

Alle Jahre wieder – ein neuer Freizeitprospekt

Wie immer: Zu unserer Landesgemeinschaftskonferenz am 1. November erschien der neue Prospekt und macht nun die Runde im Land. Schon seit Jahren stößt er weit über unseren Verband hinaus auf Interesse. Natürlich gilt: Auf unseren Freizeiten ist jedermann willkommen! Begegnungen mit Christen aus anderen Gemeinschaften und Gemeinden sind eine Bereicherung. Doch die Freizeiten, Seminare und Biblischen Rüstkurse wenden sich vor allem auch an »unsere Leute«. Suchen Sie etwas aus für sich selbst, Ihre Familie, Angehörigen oder Freunde.

Besonderer Hinweis: die Angebote für Senioren, Ehe und Familie und Bauern – und vor allem auch für Kinder und junge Menschen. Der besondere Tipp: Immer mehr werden Freizeiten als die Geschenkidee entdeckt. Unsere Kinder und Enkel (aber auch Erwachsene!) haben in der Regel alles, was wirklich benötigt wird. Was schenken? Ein Wochenende, ein Seminar, eine Freizeit – oder wenigstens teilweise: Hier ist das Geschenk bestens angelegt. Zur Erholung und Zurüstung kommt der innere Gewinn. Wie viele Menschen haben schon auf Freizeiten zum Glauben gefunden, oder ihr Glaube wurde ganz neu lebendig.

Der Rückblick auf die Freizeitsaison 2004 macht deutlich: Wir dürfen überaus dankbar sein. Die von (allen) Freizeitleitern verfassten Berichte geben einen lebendigen Einblick in das Geschehen. Wie viel Ermutigendes, wie viel Wirkung des Heiligen Geistes, wie viel Bewahrung und wie viel erneuernde Kraft wird hier immer wieder zum Ausdruck gebracht. Aus den vielen Berichten geben wir auszugsweise einiges wieder:

»Kinder entdeckten, dass es viel Spaß macht, die Bibel zu lesen. Durch Kinder, die bereits das freie Beten gewohnt waren, lernten andere, dass man mit Jesus ganz normal reden kann. Ein Kind war ganz erfüllt von dem Gedanken, dass Jesus wiederkommt.« (Kinderfreizeit)

»Anfangs war unter den Mitarbeitern die Stimmung so, dass keiner einen guten Zugang zu den Mädchen hatte und die Gruppe zu groß sei. Nach einer Gebetsgemeinschaft und der Antwort Gottes durch die Losung am kommenden Tag erlebten wir einen Durchbruch, sodass sich einige Mädchen für ein Leben mit Jesus entschieden haben.« (Mädchenfreizeit)

»Wir erlebten intensive »Stille Zeit-Gruppen«, an denen sich alle Kinder beteiligten, auch solche, die zu Hause wenig oder nichts vom Glauben erleben.« (Kinder-singwoche).

»Wie schon so oft hatten wir den Eindruck, dass sich dort, wo sich geistlich etwas bewegt, es viele Widerstände gibt. Eine ganz besondere Erfahrung war der Tag, der unter dem Thema »Davids Ehebruch und Schuldbekennnis« stand. Hier wurde morgens beim Bibeltreff die Linie der Schuldvergebung hin zu Jesus gezogen und den Kindern konkret angeboten, ihr Leben Jesus zu übergeben. Dieses Angebot nahmen einige Kinder wahr – manche von ihnen zum ersten Mal, manche wieder neu. Nachmittags bereiteten wir den Gottesdienst vor und sorgten für einen wunderschönen Gottes-

dienstraum. Nach einem festlichen Abendessen feierten wir gemeinsam Gottesdienst, der ganz unter dem Aspekt der Schuldvergebung und der Liebe Jesu für uns stand. Dazu waren im Raum verschiedene



ne Stationen aufgebaut. Nach ausführlichem gemeinsamen Loben und Gott Anbeten wurden die Stationen erklärt. An der »Dank-Station« war die Möglichkeit, aus Murneln einen Dankaltar zu bauen. Für jeden Grund, Gott Danke zu

sagen, konnte mit einer Murnel der Altar weitergebaut werden. An der »Vergebungs-Station« war die Möglichkeit, Dinge, die uns von Gott trennen, auf einen Zettel zu schreiben und ihn in eine »Black-Box« zu stecken und von einem Mitarbeiter die Zusage der Vergebung zu bekommen. Neben einer »Auszeit-Station«, an der die Kinder einfach in der Stille etwas malen konnten, wurden weitere Lieder gesungen. Jedes Kind hatte zudem die Möglichkeit, sich von einem Mitarbeiter segnen zu lassen. Gott hat unsere vielen Gebete im Vorfeld dieses Abends erhört und war sehr deutlich und spürbar mit seiner Gegenwart anwesend.«

(Kinderfreizeit)

Aber auch so etwas gibt es auf Freizeiten:

»Die Freizeit stellte uns Mitarbeiter vor einige Herausforderungen. Die wohl größte war Alex (Name geändert), 11 Jahre alt. Mir war im Vorfeld bekannt, dass er unter Hyperaktivität leidet. Alex benötigte die gesamte Woche hindurch Einzelbetreuung. Anfangs war es unmöglich, ihn an den gemeinsamen Essenszeiten teilhaben zu lassen. Die ersten Tage waren geprägt von Schrei- und Tobsuchts-

anfällen, die sich mit abgrundtiefer Traurigkeit und Suizidgedanken abwechselten, in denen nur noch ein konsequentes und langes Festhalten des Kindes half. Ein Telefonat mit dem Vater nach zwei Tagen brachte Klärung. ... Die Mutter hatte die Kinder verwahrlosen lassen und den Kontakt abgebrochen. Kurze Zeit vor der Freizeit durfte Alex nach langer Zeit seine Mutter wieder sehen – offensichtlich der Grund für seinen tiefen Absturz. Nachdem ich mit dem Vater ausführlich gesprochen hatte, entschlossen wir uns, ihn nicht nach Hause zu schicken, sondern ihn auf dieser Freizeit seelsorgerlich, geistlich und pädagogisch zu begleiten. Dankbar war ich, dass in dieser Situation Herr X die letzten Tage auf die Freizeit



kam, um uns als Mitarbeiterteam zu unterstützen. Alex machte in dieser Woche eine sichtbare Entwicklung. Er konnte am Ende an den gemeinsamen Essenszeiten teilnehmen. Durch viele Gespräche konnten die Hintergründe seiner Suizidgedanken aufgedeckt werden, seine Situation wurde

ernst genommen, und es kam die Perspektive »Jesus« ganz konkret in sein Leben hinein. Bei der Verabschiedung sagte er zu mir: »T, du bist streng – aber mit sehr viel Liebe ausgestattet!« Dieses für mich größte Lob konnte ich auch an die Mitarbeiter weitergeben.«
(Kinderfreizeit)

Der aktuelle Buchtipp

Fritz Schwarz Erinnerungen eines alten Mannes – Gottes Segensspuren in meinem Leben

Selbstverlag 2004, 20 Euro
Zu beziehen durch die Schönblick-Buchhandlung

Vielfach wird in der Bibel dazu aufgefordert, die großen Taten Gottes weiterzuerzählen. Das gilt sowohl hinsichtlich des Handelns Gottes in der Geschichte und an seinem Volk Israel als auch ganz konkret in Bezug auf erfahrene Führungen und Durchhilfe Gottes im eigenen Leben. Gerade die lebende und nachwachsende Generation soll die Realität Gottes heute erfahren. »Wir verkündigen dem kommenden Geschlecht den



Ruhm des Herrn und seine Macht und seine Wunder, die er getan hat ..., dass sie setzten auf Gott ihre Hoffnung und nicht vergäßen die Taten Gottes, sondern seine Gebote hielten« (Ps 78,4.7 – vgl. auch 2.Mose 17,14a; 5.Mose 6,10–12; Jos 4,7 usw.).

Fritz Schwarz, der sein ganzes Berufsleben als Lehrer tätig war, hat sich dieser Mühe unterzogen – auf Bitten seiner Kinder hin! Er ist sicherlich zahlreichen Lesern persönlich bekannt – etwa als Bezirksbruder im Bezirk Crailsheim oder durch zahlreiche Besuche und Dienste im Lande (sein Vater war langjährig Gemeinschaftspfleger im Bezirk Vaihingen/Enz).

Schon der Untertitel seiner Bio-

graphie zeigt die Grundlinie des Buches an: »Gottes Segensspuren in meinem Leben«. Geboren 1926, erlebte er die bewegten Jahre des politischen Umbruchs. Als 16-Jähriger noch im Kriegseinsatz bis zuletzt in den Rückzugskämpfen in Schlesien, dann eine bitterarme Nachkriegszeit und der beginnende Wiederaufbau... Seine bewusste Entscheidung für Christus (auf dem Schönblick!) und Gottes Führungen in Beruf, Ehe und Familie lassen viele bekannte Namen auftauchen, die nicht nur in seinem Leben eine wichtige Rolle spielten: Martin Nanz, Ernst Aldinger, Hermann Brillinger u. a. Deutlich wird auch, welche Rolle Lieder und Choräle in einem Christenleben spielen können. Für alle älteren Leser eine sehr wertvolle Lektüre, die vieles von »früher« wach ruft – für jüngere Leser deshalb empfehlenswert, weil sich die Realität der Führung Gottes in einem Leben heute konkretisiert.

Otto Schauda

Persönliches



Geburten

Sara,
Tochter von Andreas und
Adelheid Schmauder, Beuren

Luisa Sofie,
Tochter von Fredi und Gabi
Spano, Kuchen

Vanessa,
Tochter von Hansjörg und
Damaris Hohloch, Pfullingen

Nathanael Wilhelm,
Sohn von Michael und Dorothee
Brück, Eschenburg - Hirzenhain

Lilly Katharina,
Tochter von Andreas und
Damaris Henssler,
Bissingen/Teck

Hochzeiten

*Michael Katz und Christina
Glaser, Gomaringen*

*Siegfried Stoll und Elke Kicherer,
Heidenheim*

Goldene Hochzeiten

*Karl und Annemarie Strasser,
Schwäbisch Hall*

*Johannes und Dorothea Sachse,
Schwäbisch Hall*

Walter und Ruth Maier, Neuffen

Wilhelm und Hilde Golter, Ilsfeld

*Walter und Christa Dippon,
Bad Rappenau-Bonfeld*

*Albert und Christel Klebaum,
Rosengarten*

*Wir wünschen Gottes Segen und
grüßen mit Psalm 103,2:*

*»Lobe den Herrn, meine Seele,
und vergiss nicht, was er dir
Gutes getan hat.«*

Heimgerufen

*Christine Junkereit,
Fritz Hof, 82 Jahre*

*Elisabeth Kühle,
Lauben, 68 Jahre*

*Christine Kächele,
Lauben/Ziegelstadel, 31 Jahre*

*Katharina Klöß,
Eckartshausen, 82 Jahre*

*Elsa Dieterich,
Frankenberg, 82 Jahre*

*Elvira Ruff,
Westheim, 71 Jahre*

*Hilde Ebert,
Steinbächle, 79 Jahre*

*Hedwig Schweizer,
Plattenhardt, 81 Jahre*

*Katharina Höffner,
Essingen, 79 Jahre*

*Heinrich Friesen,
Wasseralfingen, 67 Jahre*

*Emma Klassen,
Heidenheim-Mergelstetten,
76 Jahre*

*Liesel Klein,
Owen, 94 Jahre*

*Maria Lörz,
Neckartailfingen, 90 Jahre*

*Klara Müller,
Sondelfingen, 94 Jahre*

*Heinrich Schmidt,
Ellhofen, 94 Jahre*

*Luise Klein,
Owen, 94 Jahre*

*Walter Lang,
Unterkirneck, 74 Jahre*

*Lina Pröger,
Wallhausen, 70 Jahre*

*Maria Schlipphak,
Sontheim (früher Metzgingen),
92 Jahre*

*Rosina Rehm,
Heidenheim, 93 Jahre*

*Hedwig Rehm,
Bünzwangen, 85 Jahre*

*Gretel Müller,
Böhringen, 82 Jahre*

*Marta Klumpp,
Reutlingen, 90 Jahre*

*Wir grüßen die Angehörigen,
denen wir unsere herzliche
Teilnahme aussprechen, mit
Joh 11,25: Jesus spricht:
»Ich bin die Auferstehung und
das Leben. Wer an mich glaubt,
der wird leben, auch wenn er
stirbt.«*





*Mit
Jesus
leben*



Landes





gemeinschaftskonferenz 1. November Böblingen



Für unsere Familien

Der Friede muss zu Hause beginnen

Über Weihnachten war die Familie Schneider in den letzten Jahren zum Skilaufen in den Urlaub gefahren. Sie wohnte in einer kleinen, gemütlichen Pension in den Dolomiten. Die Gäste kannten sich gut. Alles alte Bekannte. Die Kinder hatten miteinander das Skilaufen erlernt, die Männer so etliche Skatrunden gespielt und die Frauen so manche Sorgen beim Sticken ausgetauscht.

Der Heilige Abend machte keine Probleme. Morgens gingen sie auf die Piste, am Nachmittag etwas früher nach Hause, um rechtzeitig zur Christvesper in die kleine Dorfkirche zu kommen.

Der hohe Schnee, die elektrisch erleuchteten Tannenbäumchen in den tiefverschneiten Vorgärten, die Touristen

in ihren Pelz- und die Einheimischen in ihren Lodenmänteln, die kleine, volle, einfache Kirche, immer war es stimmungsvoll. In der Pension gab es hinterher das traditionelle Käsefondue, die Kinder beschäftigten sich mit den neuen Spielen, die Erwachsenen saßen beisammen und erzählten. Später am Abend spazierten alle noch einmal durch das Dorf.

In diesem Jahr war alles anders. Die Tochter wollte nach Silvester mit dem Tennisclub in die Skifreizeit, und der Sohn hatte sich für einen Skiurlaub mit einer Jugendgruppe entschieden. Beide wollten nicht mehr mit den Eltern in den Urlaub fahren. Im September schrieb der Vater an die Pensionsbesitzerin: »Es tut mir Leid, dass wir in diesem Jahr nicht zu Ihnen kommen können. Ich weiß gar nicht, wie wir zu Hause Weihnachten feiern sollen. Die eingeschneiten Häuser, den Gottesdienst in dem Kirchlein, das Käsefondue werden wir sehr vermissen. Für mich und meine Frau wird es ein trauriges Weihnachten werden.«

»Wie wollt ihr den Heiligen Abend feiern?«, fragte in der Vorweihnachtszeit die Mutter die Kinder. »Das ist mir egal«, lautete die kurze Antwort. Die Mutter schlug vor: »Wir können es genauso machen wie in den Dolomiten. Wir gehen in die Christvesper, und ich mache ein Käsefondue. Das mögen wir doch alle gerne.« – »Und dann?«, wollte Birgit wissen. »Dann seid ihr an der Reihe, etwas zu bieten. Ihr könnt euch ja etwas einfallen lassen.« Manfred meinte: »Ich kann ja dann zu meinem Freund gehen.« – »Am Heiligen

Abend bleibst du zu Hause. Wir feiern in der Familie und damit basta«, konterte der Vater. »Feiern? Was gibt es denn da zu feiern, erklär mir das mal.« Der Vater gab Manfred keine Antwort. Zu seiner Frau gewandt sagte er: »Das gibt in diesem Jahr eine große Pleite.« Birgit hörte sich alles unbeteiligt an. Nach einer Weile unterbrach sie das eisige Schweigen. »Ich finde das albern, wenn wir am Heiligen Abend so tun, als ob wir in den Dolomiten wären. Käsefondue und Kirchgang. Das passt doch hier nicht in die Landschaft. Das ganze Jahr geht ihr nicht in die Kirche, warum dann ausgerechnet am Heiligen Abend?« – »In den Dolomiten sind wir doch auch gegangen. Warum denn hier nicht?«, fragte die Mutter zurück. Aber Birgit sah da doch einen Unterschied. »Dort ist es etwas ganz anderes, dort gehört das einfach dazu, dort fand ich das auch schön, aber hier?« Sie hatte Recht, der Heilige Abend zu Hause war anders als in den Dolomiten. Kein bisschen Sonnenschein, ein Wetter wie im November. Grausam. Das Einzige, was an Weihnachten erinnerte, waren die Schaufenster-Dekorationen.

Am Morgen des Heiligen Abends herrschte bei Schneiders ziemliche Hektik. Der Vater wollte den Weihnachtsbaum in den Ständer einpassen. Er fand jedoch weder eine Säge noch eine Zange. Er beschuldigte Manfred, das Werkzeug benützt und nicht an seinen Platz zurückgelegt zu haben. Birgit musste zum Einkaufen. Sie tat das recht widerwillig und knurrte vor sich hin, das Ganze hätte man viel besser organisieren können. Sie würde das später einmal anders machen. Die Mutter schluckte ihren Ärger hinunter und dachte: »Friede auf Erden.«

Zum Mittagessen gab es Eintopf, da es am Abend ein Festessen geben sollte. Um 17 Uhr wollten die Eltern mit den Kindern zur Kirche gehen. Der Vater zog seinen schönen blauen Anzug an, die Mutter ein Kleid, das sie sich extra für das Fest gekauft hatte. Parfümduft lag in der Luft, im Radio sangen die Wiener Sängerknaben Weihnachtslieder aus aller Welt. Die Eltern tranken ein Tässchen Tee und warteten auf die Kinder, die noch zu ihren Freunden gegangen waren, aber zum Kirchgang rechtzeitig zurück sein wollten. Zwanzig Minuten vor Gottesdienstbeginn kamen sie heim.

»So, wir können gehen«, sagte Birgit. »Ihr müsst euch doch noch umziehen«, hielt ihr die Mutter entgegen. »Umziehen, wieso denn umziehen?«, fragte Manfred. »So wollt ihr mit? In Jeans, Turnschuhen und dreckigem Pullover? Kommt überhaupt nicht in Frage. In diesem Aufzug gehe ich nicht mit euch zur Kirche«, sagte der Vater verärgert. »Dann eben nicht. Dann geht doch alleine.« Manfred zog sich beleidigt in sein Zimmer zurück. Auch Birgit erklärte: »Ich habe keine Lust, mich umzuziehen. Die Hirten von Bethlehem mussten auch nicht zuerst einen Smoking anziehen, bevor sie den Stall betreten durften.« Die Eltern gingen allein zur Kirche. Unterwegs dachten beide dasselbe: »Wären wir doch bloß in den Dolomiten.« Es tat ihnen weh, zu sehen, wie die anderen Eltern mit ihren Kindern zur Kirche kamen.

Im Gottesdienst wurden Weihnachtslieder gesungen, die Weihnachtsgeschichte aus dem Lukasevangelium wurde vorgelesen, der Pfarrer predigte zum Thema »Frie-



den auf Erden«. Der Vater war in Gedanken in den Dolomiten, er horchte jedoch auf, als der Pfarrer sagte, der Friede müsse zu Hause beginnen. Recht hat er, und der Vater folgte jetzt aufmerksam der Predigt. Jeder sei zur Krippe eingeladen. Jeder dürfe kommen, so wie er sei. Wir Menschen würden Grenzen ziehen, Hürden aufbauen, Forderungen stellen. Die Mutter glaubte, ihre Tochter Birgit zu hören. Sie stieß ihren Mann mit dem Ellenbogen in die Seite. Weihnachten, so klang es von der Kanzel, sei nicht eine Stimmungssache mit Schnee und Glitzerglanz, sondern Weihnachten ereigne sich dort, wo es uns gelänge, ohne Vorbedingungen zu lieben, weil wir von Gott angenommene Menschen seien. Die Eltern schauten sich an und mussten ein wenig lachen.

»Der Pfarrer hat uns ja ganz schön erwischt«, sagte der Vater auf dem Heimweg. »Mir tut es jedenfalls Leid«, antwortete die Mutter, dass wir den Kindern nicht erlaubt haben, mit uns in die Kirche zu gehen. Auf das Äußere kommt es wahrlich nicht an. Aber wie geht es nun zu Hause weiter?« »So, wie geplant«, sagte ihr Mann. »Du machst dein Fondue, ich decke den Tisch, dann rufen wir die Kinder. Wenn sie dann in ihrem Gammierlook ihren großen Auftritt haben, nehmen wir sie in die Arme und sagen: ›Wie die Hirten von Bethlehem, frohe Weihnachten!‹«

Als die Eltern die Wohnung betraten, dröhnte aus den Kinderzimmern die gewohnte laute Musik. Die Frau hielt ihren Mann zurück: »Schlag nicht gegen die Türen, heute ist Weihnachten. Deck lieber

den Tisch.« Die Kerzen wurden angezündet. Der Duft von Käse und Kirschwasser erfüllte das Zimmer. Die Eltern setzten sich zu Tisch und riefen die Kinder. Sie trauten ihren Augen nicht. Birgit hatte sich eine weiße Bluse und ihren schwarzen Rock angezogen. Das Haar, das sie sonst meist lang trug, war zu einem Zopf hochgebunden. Auch Manfred hatte sich umgezogen. Zu seinen schwarzen Jeans trug er ein weißes Hemd und darüber den Pulli, den seine Mutter besonders schön fand. »Frohe Weihnachten wünschen euch eure Kinder«, sagten sie zusammen wie einstudiert. Die Eltern waren sprachlos. Sie umarmten sich und drückten sich fest.

Manfred war es, der das Schweigen am wenigsten ertrug. »Seid ihr immer noch sauer? Gefallen wir euch nicht?« »Doch«, sagte die Mutter, »so gefällst du mir.« – »Und Birgit«, fügte der Vater an, »sieht blendend aus, so wie ich sie am schönsten finde. Aber, ob ihr es glaubt oder nicht, uns hätte es auch nicht mehr gestört, wenn ihr in euren Alltagsklamotten gekommen wäret.« – »Ehrlich?«, fragte Birgit. »Es kommt nicht auf das Äußere an, sondern auf das Innere, das haben eure Eltern gelernt. Uns hat es Leid getan, dass wir gesagt haben, wir nähmen euch nicht mit in den Gottesdienst.« »Und uns hat es Leid getan«, sagte Birgit, »dass wir euch nicht ein bisschen entgegengekommen sind. Aber trotzdem finde ich es echt gut, wie die Sache gelaufen ist. In den Dolomiten hätten wir das nicht erlebt. Der Friede muss zu Hause beginnen, das sehe ich ein.« *Horst Keil*

Aus »Weihnachten – ein Ideenbuch mit Erzählungen, Anspielen, Meditationen und vielem mehr«, herausgegeben von Cornelia Mack (Brunnen-Verlag).

Wie Weihnachten in anderen Kulturen erlebt wird

... in Brasilien

Wir als Familie mit unseren vier Kindern sind nun schon neun Jahre in Brasilien und arbeiten in »Cerene«, einer therapeutischen Gemeinschaft für Drogen- und alkoholabhängige Männer (Arbeitszweig der Gnadauer Brasilien-Mission).

Weihnachten ohne all das gewohnte Drumherum, ohne Familientreffen – da besinnt man sich neu auf das Wesentliche. Wir wurden schon bedauert, Weihnachten so



weit weg von den Angehörigen zu feiern. Aber wir hatten bisher immer sehr erfüllende Weihnachtsfeste, oft mit bis zu 80 Personen: mit unseren Männern und Jungs, die zur Therapie sind, und einigen ihrer Angehörigen, mit Ehemaligen, Zivis und Freiwilligen aus Deutschland und Mitarbeitern. Mit diesem bunten Publikum Weihnachten zu feiern, ist etwas Besonderes. Menschen, die oft zum ersten Mal in ihrem Leben Weihnachten nüchtern und ohne Streit erleben, die zu diesem Fest keinerlei Bezug hatten.

Am Heiligen Abend treffen wir uns gemeinsam. Zuerst wird kräftig gesungen, danach folgen eine Besinnung zur Weihnachtsgeschichte und anschließend ein gutes Weihnachtessen. Mitten in eine Feier rief einmal eine Frau aus der Nachbarschaft an. Sie hat sechs Kinder, ihr Mann ist Alkoholiker. Sie sagte, sie hätten nichts

zu essen, und fragte, ob sie zu uns kommen dürften. Ihre Kinder waren begeistert. Sie wollten wissen, ob die Früchte auf dem Büfett echt sind!

Einige Internos erzählen von ihren bisherigen frustrierenden Weihnachtserfahrungen und wie sie in den letzten Monaten in »Cerene« Jesus begegnet sind, der ihr Leben verändert hat. Dann gehen wir zur fröhlichen Feier mit den Geschenken und einem Programm über. Letztes Jahr hatten einige unserer Freiwilligen »Wetten dass« zum Thema Weihnachten vorbereitet. Es war ein fröhlicher Abend. Als Saalwette musste eine Weihnachtskrippe mit lebenden Tieren und Menschen aufgebaut werden, mit Rind und Kind in der Krippe und mit allem, was dazugehört. Die Showmaster, die die Saalwette verloren hatten, mussten am nächsten Morgen allen Internos Kaffee ans Bett servieren.

Als Familie haben wir dann zusammen mit den Zivis und Freiwilligen aus Deutschland am nächsten Morgen Weihnachtsbescherung. Damit haben wir in der Ferne alle etwas Heimat erlebt.

Wir erachten es immer wieder als Privileg, Weihnachten mit Menschen zu feiern, die bisher von der Weihnachtsfreude ausgeschlossen waren. Da wird Weihnachten zu einem fröhlichen Fest, weil konkret erlebt wird, dass Gott zu uns kommt und uns neues, sinnvolles Leben anbietet.

*Eberhard und Beate Russ,
Gnadauer Brasilien-
Mission/Christliche Fachkräfte
International, Blumenau/Brasilien*

... in Japan

Obwohl ich nun schon mehr als zehn Jahre in Hokkaido im Nor-



den Japans lebe, ist für mich als deutsche Missionarin die Vorweihnachtszeit die einsamste Zeit des Jahres.

Aufgewachsen in einem christlichen Elternhaus, in dem Advent gefeiert wurde, wo man auf Weihnachten, auf das Kommen Jesu gewartet und sich vorbereitet hat, fehlt mir bis heute diese geheimnisvolle, warme Atmosphäre der Vorweihnachtszeit. Inzwischen kann man zwar viele Dinge, die für uns Deutsche zu Weihnachten gehören, hier kaufen. Ja, Traditionen aus Amerika (Torte zu Weihnachten, der Weihnachtsmann, der die Geschenke bringt etc.) und inzwischen auch aus Deutschland (vom Stollen bis hin zum Weihnachtsmarkt, der seit zwei Jahren in Sapporo stattfindet) haben den Weg nach Japan und in die Geld-



beutel der Japaner gefunden. Traditionen sind nicht schlecht. Sie sind Wortzeichen, die uns den Sinn des Festes nahe bringen wollen. Aber ohne das Wort verlieren die Zeichen ihre hinweisende Rolle und damit ihre eigentliche Bedeutung.

So ist es hier in Japan. Kaum einer weiß – und die wenigsten wollen es wirklich wissen –, warum man auf der ganzen Welt Weihnachten feiert. Deshalb nutzen viele christliche Gemeinden diese Zeit, um mit besonderen Veranstaltungen die Menschen ihrer Umgebung mit dem Evangelium zu erreichen. Denn gerade die Weihnachtsbotschaft macht die Einzigartigkeit des Christentums aus. Gott kommt zu uns. Bitte beten Sie mit für diese Veranstaltungen, dass auch die Weihnachtsbotschaft den Weg in die Herzen der Japaner findet und ihre Dunkelheit hell macht.

*Karin Störzinger, ÜMG,
Hokkaido/Japan,
früher Gemeinschaftsdiakonin in
den Bezirken Heidenheim und
Freudenstadt*

...in Kambodscha

Weihnachten in Kambodscha ist

... *laut*

Kambodschanische Gemeinden lieben Lärm! Einmal im Jahr – an Weihnachten – wird eine riesige Anlage gemietet, mit der man fast das ganze Dorf beschallen kann. So kann auch der Uninteressierteste die Lieder, Tänze, das Krippenspiel der Kinder und die Botschaft nicht überhören. Und die anwesenden Gottesdienstbesucher sowieso nicht ...

... *evangelistisch*

Weihnachten ist die evangelistische Möglichkeit, buddhistischen Nachbarn und Freunden von Jesus zu erzählen. Die Gemeinde nimmt

diese Möglichkeit wahr und bereitet ein buntes, kulturell attraktives, inhaltlich vollwertiges Programm vor. Jedes Jahr hören so Tausende von Menschen die gute Nachricht. Für die einheimischen Christen (wie auch für die Missionare) ist es selber gut, sich den Grund für Jesu Kommen neu zu vergegenwärtigen.

... *angefochten*

Wo effektiv evangelisiert wird, sieht Satan nicht gelangweilt zu. Weihnachten gehört zu den umkämpftesten Wochen des Jahres. Spannungen in der Gemeinde, Unzufriedenheit, Meinungsverschiedenheiten haben Hochkonjunktur. Dazu gehören auch »handfeste« Probleme wie Verkehrsunfälle, Krankheiten oder plötzliche Aussetzer der Technik. Nie sind wir auf die Fürbitte unserer Beter so sehr angewiesen wie in dieser wichtigen Zeit.

... *anders*

Als Familie haben wir uns unsere eigene Weihnachtskultur geschaffen. Der Tannenbaum wird durch eine Bananenstaude ersetzt, Kerzen durch bunte Lichterketten. Krippenfiguren sind tabu – sie können zu leicht mit Götzenfiguren verwechselt werden. Aber was soll's – Jesus ist geboren, und das ist – auch ohne gewohnte Äußerlichkeiten – Grund zur Freude! Jesus, der Retter ist da!

*Joachim König, ÜMG,
Kratie/Kambodscha*



... im Libanon

*Weihnachtsfeier im Internat in
Anjar/Libanon*

Am 20. Dezember 2003 feierten wir wie jedes Jahr Weihnachten mit unsern Internatskindern. Mittags hatten wir Hauptprobe, und Or. Houry und ich waren ziemlich deprimiert. »Nie mehr Regie führen!«, schwor ich mir nach der Hauptprobe. Die Disziplin der Kinder war miserabel. Anschließend hatten wir noch den Saal für das Festessen zu richten. Auf jeden Platz stellten wir eine Dose



Pepsi. Etwas Tannenreis, goldene Streusternchen, die mir eine Freundin aus Deutschland geschickt hatte, kamen dazu. Die langen Tische sahen festlich aus, und das Essen – Reis mit Geflügelfleisch – war gut und reichlich. Unsere Feier fand vor dem Essen statt. Die Spannung stieg, weil Or. Houry, die das Weihnachtsspiel zu überwachen hatte und den kleinen Chor leitete, nicht zur angesagten Zeit erschienen war. Sie kam erst, als bereits das Dorfpublikum anmarschierte und war gleich dran mit der Begrüßung. Anschließend sangen wir, unterstützt mit Musik von einer CD, gemeinsam ein Lied. Der Vorhang ging auf, und das kurze Spiel lief nahtlos über die Bühne! Ich manövrierte den Chor hinter die Bühne, wo für sie zwei Bänke abgestuft aufgestellt worden waren. Die kleinen und

größeren Sänger bezogen Stellung, der Vorhang öffnete sich. Sie sangen je einen Vers von »Stille Nacht« in sechs verschiedenen Sprachen. Ich saß in der vordersten Publikumsreihe und konnte tonlos mitsingen. Or. Houry tat dasselbe bei den folgenden armenischen Liedern. Das letzte Chorlied – ein französisches Weihnachtslied – war schwierig für sie, weil nur wenige Teenager Französisch lernen. Aber die Kinder hatten sich selbst übertroffen! Ihre Beiträge waren von A bis Z lobenswert.

Eine kurze Andacht des Leiters, das Schlussgebet des Pfarrers und das gemeinsam gesungene Lied »Stille Nacht« beschlossen die Feier. Anschließend freuten sich alle auf das Festmahl. Später erschien der Nikolaus mit den Geschenken.

*Elisabeth Käser, früher
Gemeinschaftsdiakonin im Bezirk
Gschwend*

... in Mosambik

Hier im südlichen Afrika, genauer gesagt in Mosambik, ist es nichts mit schneebedeckten Tannenbäumen, verschneiten Straßen, wohl aber mit Lametta, Plastikbäumen und »Merry Christmas« festlich dekoriert waren viele Läden trotzdem. In einem Geschäft gab es sogar einen Nikolaus, der in seinem Kostüm sicherlich kräftig geschwitzt hat. Wenn ich ehrlich bin, habe ich in den Adventswochen einerseits das ganze Drumherum schon vermisst, vor allem meinen geliebten Schnee. Aber mir wurde auch wieder ganz neu die eigentliche Bedeutung von Weihnachten bewusst: dass Jesus kam, um die Dunkelheit zu erhellen. Er, der sagt, dass er das Licht der Welt ist, hat Frieden auf Erden, Frieden in

unser Leben gebracht.

Ja, diese gute Nachricht haben wir besonders an Weihnachten auch den Straßenkindern von Maputo weiterzugeben versucht. Sie sind, wie die Hirten damals auf dem Felde, Außenseiter der Gesellschaft, und genau zu ihnen kamen



damals die Engel als Erstes, um ihnen Frieden auf Erden zu wünschen. Ist das nicht wunderbar?

Mit den 30 Straßenkindern unseres Projekts feierten wir Weihnachten am Strand, mit Strandgottesdienst, Geschenken und - natürlich ganz wichtig - mit Essen. Einige Jungs mussten wir am Weihnachtstag auf der Polizeistation besuchen, da die Kontrollen über die Feiertage sehr streng sind.

Abends ging ich dann in unsere Gemeinde, dort feierten wir die ganze Nacht durch mit Predigt, Lobpreis, Tänzern, Spielen, Zeit für Gespräche und viel leckerem Essen. Als wir aus der Kirche traten, ging über dem Meer gerade die Sonne auf und beleuchtete mit ihren Strahlen meine geliebte Stadt Maputo. Wie schön war es, mit Freunden und Gemeindemitgliedern einfach dazustehen, die wie ich sich nicht nur von der Sonne anstrahlen lassen, sondern die von innen heraus strahlen, da Jesus, das Licht der Welt, ihr Herr und Heiland ist.

*Debora Palmer, Christliche Fachkräfte International, Mosambik
(bisher Berglen, Mitglied im
Jugendarbeitskreis)*

... in Paraguay

Heidi, eine Indianerin mit sechs Kindern, erzählt, was Weihnachten für sie bedeutet und wie es in ihrer Siedlung gefeiert wird:

Wir feiern Weihnachten am 25. Dezember. An Heiligabend gibt es bei uns kein Fest. Seit ich gläubig bin, versammeln wir uns an Weihnachten mit den anderen Christen zum Beten, Singen, Lesen der Weihnachtsgeschichte und Gott Loben, dass er seinen Sohn Jesus Christus zu uns sandte. Wir haben keine Kirche an unserem Ort, sodass wir uns in den privaten Hütten treffen. Als ich Jesus Christus noch nicht persönlich kannte, habe ich nicht verstanden, wie man sich an Weihnachten über Gott und sein Tun freuen kann.

Meine Kinder sagen, dass sie an Weihnachten »asadito« essen möchten. Das ist gegrilltes Fleisch, das überall gegessen wird, und meine Kinder wollen dasselbe wie die anderen Indianer und auch Paraguayer. Ohne »asadito« ist für die Kinder nicht richtig Weihnachten.

Weihnachten bedeutet für uns auch, dass wir neue Kleider kaufen. D. h. wenn das Geld dazu ausreicht, erhält jedes Familienmitglied eine neue Hose oder einen Rock mit einem T-Shirt. Wenn das finanziell nicht möglich ist, dann kleiden wir uns mit der sauber gewaschenen besten Kleidung, die wir besitzen.

Meine Verwandten, die alle Jesus Christus nicht kennen, lachen über uns. Sie verstehen nicht, wie man ohne Alkohol fröhlich sein und feiern kann. Viele Indianer sind an Heiligabend und an Weihnachten betrunken, da sie sich nur in diesem Zustand auf ihre Art »freuen« können.

*Übermittelt von Marianne
Gruhler, DIPM, Paraguay*

Geschenktipp für Weihnachten

Zusammengestellt von Karin Schuhmacher, Leiterin der Schönblick-Buchhandlung



Weihnachtsleuchten von Ruth Heil

St. Johannis-Verlag, 8,95 Euro
Wie sehnen wir uns in der dunklen Jahreszeit nach Licht! Ruth Heil gibt wertvolle geistliche Impulse für jeden Dezembertag bis zum Heiligen Abend und hilft so, die Vorweihnachtszeit zu »erleuchten«.



Hast du schon gehört? – Eine Fliege erzählt von Weihnachten von Lothar von Seltmann und Kerstin Wichmann

Oncken-Verlag, 9,90 Euro
Die kleine Fliege kann es kaum fassen: Während sie geschlafen hat, ist unter ihr im Stall eine komplette Menschenfamilie eingezogen. Das Baby scheint gerade erst auf die Welt gekommen zu sein.

Neugierig beobachtet sie das unerklärliche Geschehen, doch weder der Esel noch der Ochse können es ihr erklären. Erst das Gebet des Hirtenjungen gibt ihr die Antwort auf dieses Geheimnis: Der Heiland der Welt ist heute geboren worden. Und dann stellt die kleine Fliege fest, dass dieses Wunder auch das Leben der Tiere im Stall verändert hat ...

Eine anrührende Weihnachtsgeschichte aus der Sicht einer mutigen Fliege mit liebevoll gestalteten Illustrationen.

Und dennoch wird es Weihnachten – Heitere und ernste Erlebnisse, von Lotte Bormuth

Francke-Verlag, 5,95 Euro
Wir feiern Weihnachten nicht ohne Grund mitten in der dunklen und kalten Jahreszeit. Die Wärme und die Strahlkraft, die die Botschaft von der Geburt unseres Erlösers umgibt, entfalten gerade in den



finsteren Tagen unseres Lebens ihre größte Wirkung.

Lotte Bormuths ergreifende und frohmachende Geschichten öffnen dem Leser die Augen dafür, dass jede Notzeit unseres Lebens zugleich Adventszeit ist.

Wenn's nur nicht kurz vor Heiligabend wär ... – und andere Weihnachtsgeschichten

von Reinhold Ruthe
Hänssler-Verlag, 6,95 Euro



Weihnachten – in keiner anderen Zeit im Jahr sehnen sich Menschen mehr nach einer stimmungsvollen und friedlichen Atmosphäre. Trotzdem oder gerade deshalb spüren viele Menschen Unruhe und Hektik, manche Ungerechtigkeit und Streitereien in ihrem Umfeld verstärkt.

Reinhold Ruthe gelingt es in seiner eigenen Art, mit diesen Weihnachtsgeschichten zu zeigen, dass es immer wieder Weihnachten werden kann – auch wenn manche Wege im Advent verschlungen und verworren sind.

Vorbilder – Lebensbilder

»Bischof der Stillen im Lande«

Zum Gedenken an den 90. Geburtstag und 15-jährigen Todestag von Pfarrer Fritz Grünzweig im November 2004

Für eine Erneuerung der Kirche durch die Bibel von der kleinen Zelle her

»Zupacken« konnte Fritz Grünzweig nicht mehr richtig, seitdem 1943 ein russisches Sprenggeschoss seine Hand zerschmettert hat. Aber was der durch die Jugendarbeit der Bekennenden Kirche geprägte Notariatspraktikant nach den Schrecken des Zweiten Weltkriegs »anpackte«, das hat die kirchliche Landschaft der Bundesrepublik wesentlich mitgeprägt. Durch Gottes Fügung wurde der in einem zweijährigen theologischen Intensiv-Kurs zum Pfarrer Ausgebildete zu einem »geheimen Bischof der Stillen im Lande«.

Von 1948 bis 1979 war Fritz Grünzweig zunächst Vikar und dann Pfarrer der vom Pietismus geprägten Evangelischen Brüdergemeinde Korntal. Als Ende der fünfziger Jahre die ersten Proteste im deutschen Pietismus gegen eine theologische Verfälschung des biblischen und reformatorischen Evangeliums laut wurden, richtete der am Rande der Großstadt Stuttgart wirkende Seelsorger den Blick nach vorn. Er wollte nicht nur Fehlentwicklungen beklagen. Ihm ging es darum, die Gemeinde für eine Zukunft zu rüsten, für die der Kirchenkampf der dreißiger Jahre

»nur wie ein Auftakt« erschien. Grünzweig sagte: »Von der Quelle und von der Zelle her« müssen Kirche und Volk erneuert werden, also »von der Bibel und von den kleinen Gemeinschaften her, die sich um Gottes Wort sammeln«.



Fritz Grünzweig
(1914–1989)

vier und acht Uhr über Bibelauslegungen und biblischen Artikeln, über geistlichen Manuskripten und Vortragsentwürfen, die er dann auch in einem unermüdlichen Reisedienst den Gemeinden in Württemberg und weit darüber hinaus zugute kommen ließ. Grünzweig wurde so ein »Rufer zur Sache der Gemeinde Jesu« in Diakonie, Mission, Seelsorge, in den Erziehungsaufgaben, in beruflicher und politischer Verantwortung.

Die Herde Jesu zusammenführen

Grünzweig war geradezu prädestiniert, 1965 die Leitung des damals so schwachen Pflanzleins der württembergischen Ludwig-Hof-

acker-Vereinigung zu übernehmen. Unter seinen Impulsen wurde sie zur gemeinsamen Plattform aller württembergischen pietistischen Gemeinschaften sowie aller missionarischen Aktionen.

Die ständig wachsenden jährlichen Ludwig-Hofacker-Konferenzen sowie die Stuttgarter »Gemeindetage unter dem Wort« sind vielleicht nach außen hin die erkennbarsten Lebensäußerungen dieser Bewegung. Fritz Grünzweig jedoch war es wichtig, die Arbeit »von der Basis der Gemeinden her« aufzubauen, sodass heute diese Bewegung einem großen »Netz« von Beziehungen gleicht, in dem das Tübinger Albrecht-Bengel-Haus ebenso seinen Platz hat wie die kirchenleitende Verantwortung der stärksten Synodalgruppe »Lebendige Gemeinde«, die Predigtmeditationen »Zuversicht und Stärke« ebenso wie die vielfach gebrauchte »Lutherbibel erklärt« und die für jeden Sonntag angebotenen Lektorenpredigten der Hofacker-Vereinigung.

Dass die Sache des Pietismus kein »alter Hut«, sondern eines theologischen Ehrendoktorhutes wert ist, machte die Tübinger Evangelisch-Theologische Fakultät 1982 deutlich, als sie Fritz Grünzweig die Würde eines theologischen Ehrendoktors verlieh, weil er »als geistlicher Führer die verschiedenen Kräfte des Pietismus sammelte und zur kirchlichen Verantwortung ertüchtigte« und weil er »als Prediger, Seelsorger und Schriftsteller das Verständnis der Gemeinde für die Bibel und das Erbe der schwäbischen Väter klären und vertiefen half«.

Wichtiger als manches Großtreffen wäre es ihm gewesen, wenn es zu mehr Gebetskreisen gekommen wäre, die Tag und Nacht den Herrn um Gnade anrufen und um Weisheit für die Frauen und Männer,

die in Politik und Kirche Verantwortung tragen. Aber der wichtigste Gebetsruf war immer in seinen Gebeten: »Und komm bald, Herr Jesus!«

Aller Ruhm allein für Gott

An Fritz Grünzweig war alles echt. Er selbst gebrauchte das »D. theol.« weder auf dem Briefkopf noch im Stempel. Die Echtheit seiner Anliegen und geistlichen Bedenken spürten ihm während seiner Tätigkeit in der Landessynode Zeitungsredakteure ebenso ab wie andersdenkende Strategen des Weltkirchenrats. Vor allem wussten die württembergischen Bischöfe und die kirchlichen Verantwortlichen dankbar um die Echtheit der Anliegen, die der Korntaler Pfarrer vortrug. Sie sahen in Fritz Grünzweig auch dann, wenn er seine große Sorge über den Weg der Kirche vortrug, einen verlässlichen Mitchristen und brüderlichen Mahner: »Zu rühmen seinen Ruhm« – so hat Fritz Grünzweig seine in seinem letzten Lebensjahr erschienenen Memoiren überschrieben. Aller Ruhm sollte allein Gott gelten.

Nur auf die Gnade Jesu bauen

Noch Stunden vor seiner schweren Gehirnoperation machte der demütige »Bischof der Stillen im Lande« seinen Freunden und Mitarbeitern wichtig, auf nichts als auf die Gnade Jesu im Leben und im Sterben zu bauen, weil nichts anderes Tragkraft habe.

Kurz nach seinem 75. Geburtstag am 5. November ist Pfarrer Fritz Grünzweig am 24. November 1989 an den Folgen eines Gehirntumors heimgegangen.

*Aus einem Nachruf von
Prälat i. R. Rolf Scheffbuch,
Korntal*

Aktuelles

Ein »biblischer Brunnenmacher« ist heimgegangen

Zum Gedenken an Dekan i.R. Walter Tlach

Walter Tlach ist am 25. September 2004 im Alter von 91 Jahren in Tübingen heimgegangen. In aller Stille wurde er in Anwesenheit seiner Angehörigen, der Kirchengemeinde und von Landesbischof Dr. Gerhard Maier und Prälat i. R. Rolf Scheffbuch in Gültstein beerdigt.

»Seine Liebe zu Jesus, seine Liebe zur hebräischen Sprache und zum Alten Testament, seine Verbundenheit mit Gottes Volk Israel und mit verfolgten Christen, sein weiter Horizont der Weltmission und der Auftrag, Christus, den Gekreuzigten, zu predigen, haben viele geprägt«, sagte Pfarrerin Susanne Thierfelder am Grab.

In »Bengel aktuell« nannte Rolf Scheffbuch Walter Tlach einen »Brunnenmacher«, der Geschmack machen konnte auf biblisches Lebenswasser. Er schreibt weiter: »Wie dankbar können wir in Württemberg sein, dass Gott immer wieder solche biblischen Brunnenmacher berufen hat: Männer und Frauen, Theologen wie Adolf Schlatter, Karl Gutbrod und Walter Tlach.«

Und Walter Schaal, langjähriger Vorsitzender des Altpietistischen Gemeinschaftsverbandes, würdigte Walter Tlach als herausragenden Exegeten. Im Hebräischen sei er daheim gewesen. Der

Aussage von Hermann Fink aus Süßen in »gemeinschaft« 4/2004, Seite 21: »Besonders gesegnet wurde unsere Familie durch Dekan Walter Tlach, der über viele Jahrzehnte hinweg nach Süßen kam«, könnten sich viele unter uns anschließen.

Walter Tlach war ein begnadeter Redner. Mit seiner packenden Art erreichte er die Hörer. Er war überzeugt von dem, was er sagte; ein wahrer Kämpfer für das Evangelium und für die Sache Jesu Christi. Seine Predigten sind nach wie vor gesucht. Besonderen Segen hinterließ eine Predigt vom 10. August 1986 in Egenhausen über

Epheser 2: »Neues Leben aus dem Untergang«, die kopiert vorliegt (zu beziehen im Albrecht-Bengel-Haus, Tübingen, Telefon 07071-7005-0).

Auch sein literarisches Wirken zeugt von Fleiß und fundiertem Fachwissen. So bearbeitete er das Roh-Manuskript des theologischen Handbuchs »Das Alte Testament – Entstehung – Geschichte – Botschaft« (Brunnen Verlag). Außerdem schrieb er viele Fachbeiträge.

Von besonders nachhaltiger Wirkung ist sein Engagement bei der Mitbegründung bibel- und bekenntnistreuer Einrichtungen: Ludwigg-Hofacker-Vereinigung



*Walter Tlach
(1913–2004)*

Zur Fürbitte

4. Dezember: Landesbrüdererrat
 10./11. Dez.: Tagung für Kirchengemeinderäte
 14. Dezember: Vorstandsbegegnungen mit Liebenzeller Mission und DIPM
 15. Dezember: Landesmitarbeiterkonferenz
 16. Dezember: Vorstandssitzung Verwaltungsrat Schönblick



Hinweis der Geschäftsstelle

Spenden und Opfer, für die eine **Spendenbescheinigung** für 2004 benötigt wird, müssen so rechtzeitig überwiesen werden, dass sie noch im Jahr 2004 unserem Konto gutgeschrieben werden. Vielen Dank!

In diesen Wochen beginnen wieder die **Brüderreisen**. Wir begleiten diese Dienste und bitten um Bewahrung auf den Fahrten, um wertvolle Begegnungen und offene Häuser und Herzen. Freilich gilt auch: mutig und persönlich einladen!

Klavier- und Bläusersatz zur neuen Melodie des Liedes »Die Gnade« kann auf der AGV-Homepage abgerufen oder in der Geschäftsstelle angefordert werden. Kopieren erlaubt!

(am 31. Mai 1956 fand auf seine Initiative hin die erste Fronleichnamskonferenz statt!), »Kein anderes Evangelium«, die Arbeitsgemeinschaft Evangelikaler Missionen und das Albrecht-Bengel-Studienhaus, dessen erster Studienleiter er 1970 wurde. Ab 1953 hatte er viele Jahre die Leitung des Evangelischen Jungmännerwerkes.

1956 knüpfte Walter Tlach intensiv Kontakte zu den verfolgten Christen in osteuropäischen Ländern. Mit viel Phantasie und mit Hilfe seiner Frau Elfriede versorgte er die Notleidenden im Osten tatkräftig mit Geld, Waren und geistlicher Nahrung und setzte sich dadurch auch persönlicher Gefahr aus.

Die mancherlei Nachrufe und die Gedächtnisstunde am 9. Oktober in Gültstein, an der auch Altbischof Theo Sorg und Vertreter

vieler Werke und Verbände teilnahmen, lassen erkennen, welche bedeutender Theologe und Vertreter des Pietismus von uns gegangenen ist.

Der Evangelische Pressedienst nannte Walter Tlach »einen Mann mit Ecken und Kanten«. Mit seinem gelebten Glauben war er nicht nur ein profilierter Kirchenführer und besorgter und aufmerksamer Beobachter des Zeitgeschehens bis ins hohe Alter – nein, er war vor allem auch ein herausragender Lehrer. Auf ihn trifft das Wort aus Hebr 13,7 ganz besonders zu: »Gedenkt an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben; ihr Ende schaut an und folgt ihrem Glauben nach.« In Erinnerung an Leben und Dienst von Walter Tlach bis ins hohe Alter bleiben hohe Wertschätzung und Dank!

Werner Spieth, Denkendorf

Herzliche Einladung zu Vorträgen und Bibelarbeiten mit Dr. Christoph Morgner vom 2.–6. Januar 2005

im Freizeit- und Erholungszentrum Schönblick, Schwäbisch Gmünd
Thema:
Erwartungsvoll ins neue Jahr

Seniorenwohnanlage Schönblick

Kurzfristig ist in der Seniorenwohnanlage eine Wohnung zu vermieten:

2-Zimmer-Wohnung, 61,55 qm, Dachgeschoss Kaltmiete inkl. Küche: € 530,-, NK ca. € 150,-

Weitere Informationen bei Gerhard Schwemmle
 Telefon 07171/9707-104

»gemeinschaft« – 91. Jahrgang – Herausgeber: Altpietistischer Gemeinschaftsverband e. V., Furtbachstraße 16, 70178 Stuttgart, Telefon 07 11/9 6001-0, Fax 07 11/9 6001-11, E-Mail: agv@agv-apis.de · Internet: <http://www.agv-apis.de> – Der Verband ist als gemeinnützig anerkannt und arbeitet ausschließlich auf Opfer- und Spendenbasis innerhalb der Evangelischen Landeskirche. **Konten: Landesbank Baden-Württemberg 2922928 (BLZ 600 501 01); Stuttgarter Bank AG 234 490 004 (BLZ 600 901 00); Postbank Stuttgart 168 98-700 (BLZ 600 100 70) – Api-Schönblick-Stiftung, Konto: Volksbank Brackenheim 16 775 007 (BLZ 620 914 00).** – Schriftleitung: Otto Schaudé, Reutlingen. Redaktionsteam: Harald Brixel, Knittlingen, Hermann Dreßen, Malmshaus, Gerda Schumacher, Stuttgart, Werner Spieth, Denkendorf. – Gestaltung/Satz: Grafisches Atelier Arnold, Dettingen/Erms – Fotos: Albrecht Arnold (5, 18, 22, 32), Heiko Ströbel (13r, 20, 21); privat: Archiv. Druck: Offizin Chr. Scheufele, Stuttgart – Abdruck ohne Erlaubnis nicht gestattet – Bestellungen und Zuschriften sind an den Herausgeber zu richten.

Freizeit- und Erholungszentrum Schönblick, Willy-Schenk-Straße 9, 73527 Schwäbisch Gmünd, Telefon 071 71/9707-100, Fax 071 71/9707-172, E-Mail: kontakt@schoenblick-info.de, Internet: www.schoenblick-info.de

Veranstaltungen

*Wir laden ein
und danken für alle Fürbitte*

Monatsstunden, Bezirks-Konferenzen und -Brüderstunden

Beginn jeweils 14 Uhr, Text nach Textplan – wenn nicht anders angegeben.

3. Dezember: **Bernhausen**, 19.30 Uhr Bez.Std.
 4. Dezember: **Höfingen; Öhringen**, 18 Uhr »punkt 6«; **Pfullingen**, Frauennachmittag; **Reutlingen**, Männernachmittag; **Wankheim**, 22 Uhr Hägo, Kirche
 5. Dezember: **Aalen-Unterrombach**, 14.30 Uhr Adventsfeier, Dietrich-Bonhoeffer-Haus; **Brackenheim**, Adventskonf.; **Dußlingen**, Gde.Haus; **Freudenstadt**, 15 Uhr Adventsfeier; **Kuchen**, Gde.Haus; **Schrozberg**, 14.30 Uhr Adventsfeier
 10. Dezember: **Bartenstein**, 20 Uhr Brd.Std.
 11. Dezember: **Bergfelden**, 19.30 Uhr Bez.Brd.Std.; **Perouse**, Bez.versammlung
 12. Dezember: **Brettheim**, Turnhalle; **Creglingen**, 11 Uhr; **Heidenheim**, Paulus-Gem.Haus; **Öhringen**, Adventsfeier
 17. Dezember: **Wüstenrot**, 14.30 Uhr, Gde.Haus, mit Verabschiedung von Gemeinschaftspfleger Hermann Elsäßer
 18. Dezember: **Denkendorf**, 9.30 Uhr Bez.Brd.Std., Altenheim
 19. Dezember: **Heilbronn**, Adventsfeier; **Rechenberg**, Philadelphia-Nachm., Gde.saal; **Tuttlingen**, Weihnachtsfeier; **Weikersheim**, 19.30 Uhr bibl. Vortrag
 26. Dezember: **Roßwag**, 14.30 Uhr
 27. Dezember: **Nürtingen-Hardt**, 14.30 Uhr, Friedenskirche; **Onstmettingen**, 19.30 Uhr Bez.Brd.Std.
 30. Dezember: **Freudenstadt**, 19.30 Uhr Bez.Abendmahl; **Gschwend**, 20 Uhr Bez.Brd.Std.
 31. Dezember: **Hülben**, 13 Uhr Silvesterkonf.

Freizeiten – Wochenenden – Tagung

- 2.-5. Dezember: **Advent im Erzgebirge** (Gerhard und Margrit Schmid)
 3.-5. Dezember: **Schwäbisch Gmünd**, Wochenende zum Durchatmen für Bauern (Martin Rudolf, Otto Schaudé)
 3.-5. Dezember: **Schwäbisch Gmünd**, Advents-Wochenende für allein lebende Frauen (Gretel Lutz, Ilse Weinbrenner)
 3.-12. Dezember: **Loßburg**, Freizeit für Menschen mit Behinderungen (Kurt und Monika Stotz)
 10./11. Dezember: **Schwäbisch Gmünd**, Tagung für Kirchengemeinderäte (Volker Gäckle, Rainer Kiess, Hartmut Hühnerbein, Otto Schaudé, Claus-Dieter Stoll, Ralf Albrecht)
 27.-31. Dezember: **Schwäbisch Gmünd**, Einkehrtage für junge Männer (Otto Schaudé, Jochen Baral)

2004 Danke
 - für alle Treue
 - für alle Fürbitte
 - für alle Gaben
 - für alle Dienste

Gottes Segen
 - zum Christfest
 - zum Jahreswechsel
 - im neuen Jahr

2005

Für den Landesbrüdererrat:
 Otto Schaudé
 Kurt Feuerbacher
 Günter Blatz
 Werner Kübler



Advent
und Weihnachten

sind wie ein
Schlüsselloch,
durch das
auf unseren
dunklen
Erdenweg
ein Schein
aus der Heimat
fällt.

Friedrich von Bodelschwingh